Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10/2005 • 10. MÄRZ • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

LOHNENDE UNTERSTÜTZUNG DES FASTENOPFERS

Die Ereignisse des 26. Dezember 2004 haben die Welt erschüttert und eine unbeschreibliche Welle der Solidarität ausgelöst. Gleichzeitig finden Woche für Woche «stille Tsunamis» fernab der Medien und Weltöffentlichkeit statt. Genau dort engagiert sich das Fastenopfer mit seiner Programm- und Projektarbeit.

– Allein in Afrika sterben pro Woche mehr als 100 000 Menschen an den Folgen der Armut, der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gewalt.

– Weltweit leben 1,1 Milliarden Menschen in absoluter Armut[1], das heisst sie verfügen umgerechnet über weniger als einen Dollar pro Tag an Einkommen.

– An Mangelernährung leiden 831 Millionen Menschen. Die grosse Mehrheit der Armen findet sich in Asien, gefolgt von Afrika und Südamerika.

Die sogenannten Unberührbaren werden übersehen und übergangen. Das Fastenopfer unterstützt sie dabei, sich aus der Schuldsklaverei zu befreien, wie Chinnamma und ihre Gruppe (Foto).

Es ist der Mensch, der durch sein Handeln diese «strukturellen Tsunamis» zu verantworten hat. In den Südländern sind es schlechte Regierungsführung, Korruption, Diskriminierung, mangelnder Zugang zu Wasser, Land, Arbeit sowie Traditionen und Sitten, welche die Befreiung und Selbstbestimmung von Kindern, Frauen und Männern verhindern. Gleiches bewirken ungerechte Weltwirtschafts-Strukturen und die Politik der reichen Länder.

Was tut das Fastenopfer?

«Wir glauben. Gewalt hat nicht das letzte Wort.» In der Fastenopfer-Kampagne weisen wir auf die oft subtilen Ursachen und Folgen individueller und struktureller Gewalt hin. Sie sind zentrale Ursachen von Unterentwicklung, Ausbeutung, Armut und Verelendung. Die Kampagne zeigt aber auch an Beispielen, wie Gewalt überwunden werden kann. Diese stehen für qualitativ hoch stehende Programmarbeit, die das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz seit 44 Jahren leistet. Sie setzt sich aus Pastoral- und Entwicklungszusammenarbeit (je 38,5% der allgemeinen Spenden für die Projektfinanzierung) und der Inlandarbeit (23% der allgemeinen Spenden) zusammen. Dazu kommen Bildungs- und Sensiblilisierungsarbeit in der Schweiz und die entwicklungspolitische Arbeit in internationalen Netzwerken (CIDSE, die Dachorganisation der Fastenkampagnen; Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke, Zusammenarbeit mit kirchlichen Netzen und Medien wie Jusitia et Pax

189 FASTENOPFER
191 LESEJAHR
192 KIRCHE IN DER WELT
195 KIRCHEN-GESCHICHTE
198 ÖKUMENE
199 KIPA-WOCHE
203 KIRCHE IN DER SCHWEIZ
204 GLOSSE
205 AMTLICHER TEIL

FASTENOPFER

usw.). Dabei sind wir stolz auf über vierzig Jahre ökumenischer Zusammenarbeit.

Die Fastenopfer-Programmarbeit setzt an der Wurzel der Probleme an und ist langfristig orientiert. Dabei bauen wir in allen Programmen und Projekten auf die Fähigkeiten der Lokalbevölkerung. Entwicklungsprozesse und pastorale Arbeit im Dienste der Armen muss von den Einheimischen getragen werden, wenn sie nachhaltig wirken soll (vgl. das Beispiel im Kasten). Über 70% unserer Partner sind kirchlich verwurzelt oder kirchlichen Ursprungs. Mit ihnen sind wir bewusst da aktiv, wo grosse Geldgeber fehlen, Medien kaum Interesse zeigen und keine Kontakte zu finanzkräftigen Pfarreien aus Europa und Nordamerika bestehen. Es ist diese Option für und mit den Armen (Sollicitudo rei socialis und Befreiungstheologie), die die Unterstützungswürdigkeit des Fastenopfers ausmacht.

Dank an die Pfarreien

Als Direktor des Fastenopfers danke ich allen Pfarreien

– für die tatkräftige Unterstützung des Fastenopfers. Die Vielfalt der entwickelten Ideen ist beeindruckend!

– Für die Umsetzung unserer spirituellen Anliegen. Wie können wir Christinnen und Christen angesichts der Armut und der Gewalt in der Welt den Armen von der Güte und Liebe Gottes erzählen, ohne in Zynismus zu verfallen? Es gibt nur einen Weg: indem wir diese Menschen nicht alleine lassen und unsere Nächstenliebe und Solidarität in konkretes Handeln umsetzen.

– Für das Mittragen der entwicklungspolitischen Anliegen. «Wenn ich den Armen etwas zu essen gebe, nennt man mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie nichts zu essen haben, nennt man mich einen Unruhestifter.» Als Kirche tragen wir alle Verantwortung, die «Strukturen der Sünde» (Johannes Paul II.) zu überwinden.

– Für die Unterstützung der Fastenopfer-Projekte während der Fastenzeit. Ich bin dankbar, wenn mit Fastenopfer-Materialien ausschliesslich für das Fastenopfer gesammelt wird!

– Für kritische Rückmeldungen. Nur so lässt sich die Arbeit verbessern.

Christliche Nächstenliebe und Solidarität dürfen keine leeren Worte bleiben, unser Glaube soll konkrete Früchte tragen. Darum: Wir glauben. Gewalt hat nicht das letzte Wort.

Antonio Hautle, Direktor des Fastenopfers

Hilfe für die sogenannten Unberührbaren

Der Tsunami hat in Indien viele Menschen getroffen. Die Dalits, die sogenannten Unberührbaren, sind ebenfalls hart davon betroffen – und das bei ihrer Stellung als Ausgegrenzte ganz am Rand der Gesellschaft. Doch gerade für diese Menschen engagiert sich das Fastenopfer intensiv.

Chinnamma, Führerin einer Gruppe, berichtet über das Leben einer Gruppe von sogenannten Unberührbaren: «Mit leeren Händen landeten wir am Rande des Dorfes. Die Landbesitzer gaben uns Darlehen und liessen uns auf ihren Feldern arbeiten. Viele von uns machten sie zu ihren Schuldknechten: Eine Familie musste für ein Darlehen von tausend Rupien (ca. 30 Franken) ihre beiden Söhne verdingen. Die Familie hätte sonst nicht überlebt. Zwei Brüder einer anderen Familie wurden für 2000 Rupien (60 Franken) für fünf Jahre verdingt.» Das bedeutet, dass die Kinder während dieser Zeit nicht zur Schule gehen können und nicht selten auch noch schutzlos Übergriffen ausgesetzt sind.

Dazu kommen die Kosten von Heiraten oder Beerdigungen, die zu unwägbaren Folgen führen können. «Fünf weitere Mitglieder unserer Gemeinschaft wurden versklavt, als sie für ihre Heiratszeremonie ein Darlehen aufnehmen mussten. Wann sie wieder frei werden, wissen wir nicht», sagt Chinnamma.

Reisbanken als Ausweg

Und sie fährt fort: «Die Landbesitzer haben uns verboten, in den Urwald zu gehen und dort Wurzeln und essbare Früchte zu sammeln. Sie würden uns bei den Wildhütern verklagen, drohten sie. Als wir uns dagegen auflehnten, haben sie meine Tochter vergewaltigt. Uns blieb nichts übrig, als diesen Schmerz still zu ertragen. Wir wollten aus dem Dorf fliehen, wussten aber nicht wohin.» Die Partnerorganisation des *Fastenopfers* Remes stiess vor einigen Jahren auf diese verständlicherweise völlig entmutigten Menschen. Es dauerte einige Zeit, bis die Mitarbeitenden deren Vertrauen gewannen.

Heute aber hat die Gruppe der sogenannten Unberührbaren zusammen mit 60 weiteren Gemeinschaften in jener Region ihre eigene Sparkasse und eine kleine Reisbank. Jedes Mitglied der Spargruppe legt regelmässig kleine und kleinste Beträge und Reismengen ein. Darüber wird genau Buch geführt. In Notsituationen können Familien einen zinslosen Überlebenskredit vom gemeinsam Ersparten aufnehmen und weitere Verschuldung bei den Landbesitzern vermeiden. Die Mitglieder der Spargruppe verwalten das Zusammengelegte selbst und bestimmen auch eigenständig darüber.

In der Zwischenzeit ist die Gruppe bei den lokalen Behörden vorstellig geworden, um ihre Siedlung zu legalisieren. Ein Regierungsprogramm hat geholfen, einen Brunnen zu bauen. «Nun haben wir sauberes Trinkwasser. Und das Buschland um unsere Hütten haben wir in Hirsefelder verwandelt. Um keinen Preis werden wir von hier wegziehen, so wenig wie unsere Brüder aus ihren Nachbarsiedlungen», betonen die Verantwortlichen der Gruppe. *Ajoy Kumar,* Konsulent des Fastenopfers/*Christiane Faschon,* Fastenopfer

Antonio Hautle ist seit 2001 Direktor des Fastenopfers.

[1] Alle Zahlen gemäss den Statistiken des Human Development Report 2000.

DER AUSGELIEFERTE GERECHTE

Palmsonntag: Mt 26,14–27,66

Die Passionsberichte sind die ältesten Evangelientexte, die weitgehend übereinstimmen. Die Abweichungen zeigen theologische Akzente der Verfasser.

Der Passionsbericht

Mt folgt im Ablauf dem Passionsbericht des Mk. Neben Erfüllungszitaten fügt Mt die Perikope vom Tod des Judas (27,3–10), den Erzählkranz um das Begräbnis Jesu (Grabwache 27,62–66), Erweiterungen im Prozess vor Pilatus (Traum der Frau, Unschuldbeteuerung, Blutruf des Volkes: 27,19–25) und Wunder beim Tod Jesu zu (Erdbeben, Öffnung der Gräber: 27,51–53). Berührungen mit Joh zeigen sich in der Ausgestaltung des Pilatusverhörs und der Wortwahl beim Tod (27,50; Joh 19,13), jene mit Lk im Schwertwort (26,52f.; Lk 22,38; Apg 1,15–20: Tod des Judas). Bei Mt treten die handelnden Personen stärker in den Vordergrund. Auffällig ist die scharfe Israelkritik, die eine heilsgeschichtliche Wende im Übergang des Reiches auf ein neues Volk anzeigt (21,43: Winzergleichnis; 12,40: Jonazeichen gegen «diese Generation»).

Die Akteure der Passion

Als erste dramatische Person wird Judas eingeführt und seine Aktivität hervorgestrichen: Er ist «einer der Zwölf», er geht zu den Hohepriestern, macht ein Auslieferungsangebot, sucht eine gute Gelegenheit (27,14–16). Die Nähe zu Jesus kann seine Tat nicht verhindern – die Schrift ist zu erfüllen. Sein Vorschlag, Jesus «auszuliefern», erinnert an die Leidensankündigungen (17,22; 20,18; 26,2). Das Zitat Sach 11,12 spricht von einem Hirten, der einen schäbigen Lohn von 30 Silbermünzen bekommt und aufgefordert wird, den «herrlichen Preis» beim Schmelzer «wegzuwerfen». Die 30 Silberstücke werden nach dem Ende des Judas zum Preis für den verkauften Hirten Jesus (vgl. Ex 21,32: Ersatz für getöteten Sklaven). Historisch bleibt das Motiv des Verrates im Dunkeln (Enttäuschung? Mt: Geldgier?). Die Sondertradition vom Tod des Judas spricht von Reue und vom Versuch, die Abmachung durch Rückgabe des Geldes rückgängig zu machen. Dem Bekenntnis, «unschuldiges Blut» vergossen zu haben, folgt der Suizid als verzweifelte Reaktion auf die Härte des Hohen Rates (27,4: «Was geht das uns an? das ist deine Sache»; Apg 1,18–20 ist sein Tod ein Unfall). Das herrenlose «Blutgeld» darf nicht in den Tempelschatz gelegt werden (Dtn 23,19). Es wird für einen Begräbnisplatz für Fremde verwendet (Ackerkauf; vgl. Jer 32,6–9).

Beim festlichen Mahl nach Sonnenuntergang (bei dem man liegt) handelt Jesus: Es ist «sein Pascha» vor der Stunde des Todes. Letztmals werden die Zwölf als Gruppe erwähnt. Nach Jesu Verratsansage zeigt die traurige Frage jedes Einzelnen die Möglichkeit des Versagens aller. Als letzter fragt Judas «bin ich es etwa, Rabbi?» (im Gegensatz zu den andern nennt er Jesus Rabbi, nicht Kyrios). Die Entlarvung in der Jüngerrunde (26,25: «du hast es gesagt») erinnert an Joh 13,26. Die Typisierung der Jünger zeigt, dass Verrat, Verleugnung und Versagen jederzeit wiederholbar sind. Der Weheruf Jesu betont das Ineinander von göttlicher Verfügung und schuldhafter Mittäterschaft (26,24). Das Kelchwort vom «vergossenen Blut des Bundes» erinnert nicht nur an die Befreiung aus Ägypten und den Bundesschluss (Ex 24,8), sondern an die universale Sühne des Gottesknechtes für die Völker (Jes 53,12). Neu ist der Hinweis auf die Sündenvergebung (26,28; vgl. Joh 1,29.36; Paschachristologie).

Der Dialog mit Petrus (26,31–35) ist von der Schrifterfüllung bestimmt: Der Tod des Hirten bringt die Zerstreuung der Schafe (Sach 13,7). Das Hirtenmotiv klingt auch an im «Vorangehen» nach der Auferstehung. Petrus ist sich der Gefahr für seinen Meister bewusst, glaubt sich aber stark genug für das Martyrium. Auch die andern Jünger bekunden dieselbe Selbstüberschätzung (sie werden alle versagen: 26,56.69–75). In Getsemani erweist sich Jesus als Vorbild: In seiner Angst wirft er sich wie Abraham, Mose und Aaron betend auf sein Angesicht (Gen 17,3; Num 14,5), ruft zum Wachen auf, erfüllt den Willen Gottes als leidender Gerechter (Ps 22). Bei der Verhaftung bezieht er Stellung zur Tat des Judas und zum Schwertstreich (26,50–53). Der Kuss auf Haupt und Mund als Ehrenbezeugung war bei Rabbinen üblich und ist Zeichen für die Soldaten. Durch Jesu Verzicht, «mehr als zwölf Legionen Engel» von Gott zu erbitten, wird die pazifistische Note verstärkt, im Hinweis auf sein öffentliches Wirken seine Würde als Lehrer betont (26,53).

Mit dem Synedrium tritt das offizielle Judentum auf den Plan und befragt den christlichen Glauben (Ps 110,1 und Dan 7,13: Parusie, Sohn Gottes). Das Verhör vor Kajafas endet mit der Auslieferung an Pilatus (27,1). Bei Tagesanbruch (prima luce) pflegten römische Richter Gerichtssitzungen zu eröffnen. Pilatus als Hauptperson stellt nur zwei Fragen an Jesus, die restlichen an die Volksmenge und gibt die Initiative aus der Hand. Die Szene eskaliert (27,15–25: Menge, Volksscharen, alle, ganzes Volk) und spitzt sich zu: Der Traum der Frau (27,19: nach der Tradition Claudia Procula), ihre Unschuldserklärung und jene des Pilatus (27,24) stehen dem Blutruf des Volkes gegenüber (27,25). In einigen Handschriften heisst der zur Osteramnestie freigelassene Räuber Jesus Barabbas, was die Wahl noch anstössiger macht (27,15–17). Der dramatische Höhepunkt ist mit der Unschuldserklärung des Pilatus auf dem Richterstuhl (bema) und dem an ritualisierte römische Urteilssprüche anlehnenden Blutruf erreicht: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!» (27,25). In der Händewaschung manifestiert sich die archaische Vorstellung, dass vergossenes Blut den Täter und alle, die es berühren, bedroht (Ps 73,23; Dtn 21,1–9: Sühneritus). Nirgends im AT wird aber fremdes Blut auf das eigene Haupt herabgerufen, um das Unheil zu übernehmen, wie Mt im Blutruf das ganze Volk (pas ho laos) erklären lässt.

So liefert Pilatus Jesus zur Kreuzigung aus, der anstelle des Übeltäters stirbt (Jes 53,5). «Ausliefern» ist der cantus firmus bei Mt (26,2.15–25 u. a), der verspottete und geschändete Christus dialektischer Ausdruck für die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes. Das letzte Wort des ausgelieferten Gerechten (Ps 22,2), das Ausbleiben des Nothelfers Elija und der laute Todesschrei zeigen die kosmische Dimension des Todes: das Ende des Tempelkultes (Zerreissen des Vorhangs), die Auferstehung der Toten (Erdbeben, Öffnung der Gräber), den Übergang des Heiles zu den Völkern (Gottessohnbekenntnis des Hauptmanns und der Soldaten).

Fatale Missdeutungen

Der Blutruf des Volkes führte zu unheilvollem Antijudaismus, als handle es sich um eine Selbstverfluchung Israels oder eine kollektive Verschuldung bis in die fernsten Generationen (seit den Kreuzzügen wurden Judenpogrome als Rache für Jesu Blut mit Mt 27,25 gerechtfertigt). Mt jedoch sah die Erfüllung des Unheils in der Katastrophe des jüdisch-römischen Krieges (66–70) und den Übergang des Reiches zu den Völkern (23,37–39; 21,43) als heilsgeschichtliche Chance für diese und für die verstorbenen Gerechten in der Totenwelt (27,52f.). Das 2. Vatikanum brachte die dringend nötige Korrektur: Der Tod Jesu kann weder allen damals lebenden Juden angelastet noch die Juden als von Gott verworfen dargestellt werden (Nostra Aetate 4).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

SKZ 10/2005

KIRCHE IN DER WELT

SCHWEIZER MÄRTYRER[1]

Von Märtyrern wird heute viel gesprochen. Auf verschiedenen Ebenen. Zunächst auf der religionsgeschichtlichen Fundamentalebene, wenn von Religion und Gewalt, von den Ursprüngen des Religiösen die Rede ist. Dann in der Alltagssprache. Vom Märtyrer Arafat hin zu den Selbstmordattentätern in Palästina oder im Irak spricht man unterschiedslos von «Märtyrern». Im medialen Bereich ist Märtyrer zu einer konturlosen Worthülse verkommen. Allzu gut meinende christliche Theologen tragen zu dieser Konturlosigkeit bei, wenn sie ganze Völker und Gesellschaftsschichten zu Märtyrern stempeln und zuletzt gar noch das Leiden an der Kirche als Martyrium thematisieren.[2] Selber habe ich die Strapazierung des Begriffs vor gut 60 Jahren miterlebt, als man bei uns in Luxemburg nach der Befreiung vom «Peuple martyr» sprach, im metaphorischen Sinn von «Nos martyrs». Der Bedeutung der Begriffsverschiebung von der religiösen auf die säkulare Ebene als Spätfolge der Sakralisierung des Nationalen war man sich nicht bewusst.

Der Ernst des Martyriums

An etwas erinnere ich mich mit deutlicher Klarheit: Dass ich als Zeitgenosse eine Epoche erlebt hatte, in der das absolut Böse dem Guten nachstellte und es auszulöschen drohte. Es ist mir damals bewusst geworden, wie die vielen erbaulichen und romantisch aufgeputzten Berichte vom Tod frühchristlicher Märtyrer, von denen man uns im Religionsunterricht erzählt hatte, sich ganz anders in unserer Zeit anhörten. Aus der Entrücktheit ihrer goldenen Reliquiare waren die Märtyrer in die brutale Wirklichkeit unserer Zeit versetzt worden; sie waren gewissermassen zu neuem Leben auferstanden. Mit der erbaulichen Romantik und dem frommen Schauern war es ein für allemal vorbei: Martyrium war nicht bloss in christlicher Frühzeit zeitbedingt aktuell gewesen, sondern konnte im Ernstfall unserer Tage von uns selber gefordert werden. Die schematisch anmutenden Märtyrergeschichten wurden in unseren Tagen neu geschrieben mit dem Blut von Menschen, die unsere Zeit- und Weggenossen waren. Längst hatte die Wirklichkeit der totalitären Ideologien jedwede Romantik eingeholt und unser bürgerliches Christentum mit einem ganz und gar ungemütlichen «Hier und Heute» konfrontiert.

Man könnte es auch anders sagen: Neben dem, was wir damals in unsern Tagen an unmittelbaren Glaubenszeugnissen erlebten, neben dieser frischen Blutspur verblassten die überlieferten Märtyrerberichte und Prozessakten früherer Zeiten. Der Goldrahmen ihrer Bilder hatte trotz allem Realismus künstlerischer Darstellung den Ernst der Sache verdeckt, für den sie eingestanden waren. Die grauenhaften Verstümmelungen, die Springbrunnen spritzenden Blutes, die grausamen Folterungen und Marterwerkzeuge waren keine Erfindungen sadistischer Künstler, sie gehörten zu unserer eigenen Lebenswirklichkeit. Nur die Folterknechte waren andere, die Marterwerkzeuge modernisiert, auf den letzten Stand des technischen Fortschritts gebracht worden.

Die Märtyrer unserer Tage

Es galt nun, die Geschichten der Märtyrer unserer Tage dem Vergessen zu entreissen und uns in unseren gesicherten Verhältnissen ihrer Herausforderung zu stellen. Seit den 90er Jahren liess Johannes Paul II., selber hautnaher Zeitgenosse von zwei totalitären Diktaturen, weltweit die Geschichten der Märtyrer unserer Tage einsammeln.[3] Er richtete dafür ein Dokumentationszentrum im Vatikan ein. Allmählich war uns aufgegangen, dass das 20. Jahrhundert das Jahrhundert der grössten und grausamsten Christenverfolgung aller Zeiten gewesen war.[4] Von hier aus gesehen waren die römischen Statthalter und notorischen Christenverfolger gewissermassen nur Stümper. Wir entdeckten aber auch, dass Katholiken kein Monopol auf den Märtyrerstatus besassen, sondern dass es eine Ökumene christlicher Märtyrer gab. Diese Ökumene der Zeugen hat vor einigen Jahren ihren symbolischen Ausdruck im Stein an einer Galerie der Westfassade von Westminster gefunden.[5] Wir entdeckten aber noch viel mehr: Christen waren nicht die Einzigen, die ihr Leben für Recht und Gerechtigkeit hingaben. Vielmehr reichten sich hier Menschen jeglichen Glaubens und jeglicher Hoffnung die Hand im Einstand für das Gute.[6]

Kriterien für das Martyrium

Alles was bisher gesagt wurde, kurz gesagt, die Universalisierung und teilweise Korrumpierung des Begriffs des Martyriums machen es nicht leicht, über christliche Märtyrer zu sprechen. Wir müssen durch ein Dickicht Schneisen bahnen. Dafür sind uns als Orientierung drei Kriterien behilflich zur Kennzeichnung des christlichen Märtyrers. Papst Benedikt XIV. hat sie im 18. Jahrhundert aufgestellt: gewaltsamer Tod, Glaubens- und Kirchenhass auf Seiten der Verfolger, Zeugnis für den Glauben auf Seiten der Opfer. Zu Hilfe kommt uns, dass der Begriff des Märtyrers in seiner Substanz gewissermassen säkularisationsresistent ist. Er hat mit dem Sterben und der Realität tödlich-schmerzlicher Gewalt zu tun und sträubt sich gegen eine Umbiegung ins Metaphorische und Symbolische. Im innersten Kern bleibt dieses Wort anstössig. Es ist nichts für feine Leute, die sich die Hände nicht schmutzig, gar noch blutig machen wollen.

Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern.

[1] Ansprache, am 16. November 2004 gehalten aus Anlass eines Gottesdienstes zum Thema «Wider das Vergessen» – Schweizer Märtyrer. Für die Mithilfe bei der Zusammenstellung danke ich den Mitarbeitern des Romerohauses, insbesondere P. Josef Elsener.

[2] Vgl. Concilium 39 (2003), 1–138, Martyrium im neuen Licht. Anstössig ist der Artikel von Alberto Melloni, der keine Ahnung von der Theatralik der Selbstinszenierung von Theologen im deutschen Sprachraum im Fall von Konflikten mit Rom hat. Zur Gesamtproblematik vgl. Hans Maier: Politische Märtyrer? Erweiterungen des Martyrerbegriffs in der Gegenwart, in: Stimmen der Zeit 2004, 291–305.

[3] Andrea Riccardi: Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnisse und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Aus dem Italienischen von Ingrid Stampa. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer. Freiburg i. Br. 2002; Victor Conzemius: Zu Andrea Riccardis Märtyrerbuch, in: Internationale Katholische Zeitschrift 32 (2003), 309–314; Luigi Accattoli: Nuovi martiri. Cinisello Balsamo 2000.

[4] Für Deutschland vgl.: Helmut Moll (Hrsg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 2 Bde. Paderborn 2000.

Passt es überhaupt in die behagliche Seelenlandschaft der Schweiz? Müssen wir es mit spitzen Fingern anfassen oder können wir uns damit begnügen, Sachwalter der Märtyrererinnerung anderer Kontinente zu sein? Im Romerohaus darf man eine solche Frage stellen.

Glaubenszeugen aus der Schweiz

Beschränkung aufs Ausland wäre nicht gut. Cordula oder der Ernstfall hiess ein nachdenklich stimmendes Büchlein von Hans Urs von Balthasar, das sich gegen die Entkernung der Glaubenssubstanz in der Nachkonzilszeit richtete.[7] Auch die katholische Schweiz hat ihre Glaubenszeugen: Menschen, die um Christi willen durch Gewalteinwirkung ums Leben kamen. Zwar weist der Schweizer Märtyrerkatalog nicht Hunderte von Namen auf, wie derjenige unserer Nachbarstaaten oder Lateinamerikas.[8] Doch etwas zu rasch haben unsere Schweizer Verantwortlichen kapituliert als sie eingeladen wurden, Berichte über Märtyrer an das römische Archiv «Neue Märtyrer» einzusenden.[9] Wohl halten die einzelnen Gemeinschaften, aus denen Glaubenszeugen hervorgingen, oder ihre Heimatpfarreien das Gedenken an die Ihren hoch. Aber ins kollektive Bewusstsein der Schweizer Christen ist dieser Tatbestand nicht gedrungen. Das hängt damit zusammen, dass ein hygienisch restlos aufgeklärtes Christentum wenig mit Märtyrern anfangen kann. Hinzukommt, dass das Territorium der Schweiz von totalitärem Terror verschont blieb. Hiesige Christen wurden nie so hautnah mit einer Situation konfrontiert, die in unseren Nachbarländern zum Alltag gehörten. Wenn wir von Schweizer Märtyrern reden, so geht es um Schweizer, die ausserhalb ihrer Heimat vor Entscheidungen gestellt wurden, bei denen ihr Leben unmittelbar auf dem Spiel stand. Gesucht haben sie den gewaltsamen Tod nicht, aber sie haben ihn als mögliche Eventualität in Kauf genommen.

21 Märtyrer um Christi willen

Bei der Zusammenstellung ihrer Namen und Viten fanden wir 21 Personen, auf die die Bezeichnung Märtyrer um Christi willen zutrifft, 19 Männer, Ordensbrüder und Priester, sowie zwei Frauen, eine Schönstattschwester und eine Laienhelferin. An drei Beispielen möchte ich die verschiedenen Typen ihres Glaubenszeugnisses herausstellen:

Das erste betrifft vier Karthäuser aus der Valsainte, drei Schweizer Bürger – Adrian Clerc, Martin Binz, Pius Egger – und einen Italiener, der in die Valsainte eingetreten war.

Sie waren in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts an italienische Konvente ausgeliehen worden. Beim Rückzug der Deutschen aus Italien nahmen sie Flüchtlinge, insbesondere jüdische, in die grossen Ökonomiegebäude der Karthause von Farneta (Siena) auf. Am 2. September 1944 stürmte die SS um Mitternacht den Konvent und nahm alle Brüder gefangen. Neben zahlreichen Laien wurden 11 Ordensleute erschossen. Kurz vorher hatten diese erklärt: Wenn sie uns töten, dann sagt, dass wir wahrhaftig aus Liebe den Entschluss zur Aufnahme von Flüchtlingen gefasst haben. Die Berufung auf die Schweizer Nationalität half nicht. Die bekannte Diskretion der Karthäuser der Valsainte trug nach 1944/45 nicht dazu bei, ihren Opfertod über den Kreis der direkten Angehörigen hinaus bekannt zu machen.

Ein zweiter Typus wird repräsentiert vom Greyerzer Louis Heimo (1926–1973). Er war kein Intellektueller, sondern ein praktisch begabter Mann, der nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch sich unter grossen Schwierigkeiten den Zugang zum Priestertum erkämpfen musste. In Belgien nahm ihn die vom Chinamissionar Vinzenz Lebbe gegründete Gemeinschaft auf. 1964 wurde er Priester und zog nach Thailand in die Missionsarbeit. Er war der Typ des «grand gars», der überall zuzupacken verstand und sich besonders für die Kleinbauern einsetzte. Sein Martyrium vollzog sich in Raten. Ein erster, als Autounfall getarnter Überfall kostete ihn ein Bein. Am 3. März 1973 wurde er bei der Rückkehr aus Bangkok mit einer Machete erschlagen.

Hildegard Feldmann schliesslich geriet beim Ausüben ihrer Tätigkeit als Krankenschwester zwischen die Fronten von Guerillas und Militär und erlitt am 9. September 1990 tödliche Schussverletzungen.

Allen ist etwas gemeinsam: ein gewisser Zufälligkeitscharakter, der zu ihrem gewaltsamen Tod führte. Sie kamen in eine Situation, bei der ihr Leben auf dem Spiel stand. Man mag einwenden: Haben nicht viele andere solche Zufälle erlebt, dass eine verlorene Kugel sie traf, dass sie auf eine Mine traten oder ein banaler Unfall sie dahinraffte? In eine Diskussion, wer als christliche Märtyrer gelten kann, wollen wir uns hier nicht einlassen. Eines ist sicher: Unsere Märtyrer haben ihr Leben nicht für die Weltrevolution hingegeben. Sie mühten sich um Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden als Indikatoren des kommenden Gottesreichs. Sie taten es auf dem Boden des Glaubens und taten es bis in den Tod. An dieser Unterscheidung halten wir fest in ökumenischer Bescheidenheit, ohne konfessionelle Rühmung. Im Tod für Christi Sache sind diese Zeugnischristen untereinander verbunden.

Victor Conzemius

KIRCHE IN DER WELT

[5] A. Chandler: The Terrible Alternative: Christian Martyrdom in the Twentieth Century. London 1998; vgl. auch Hartmut Lehmann: Christliche Märtyrer im 20. Jahrhundert. Eine Einführung, in: Martyrium im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Hans Maier und Carsten Nicolaisen. Annweiler o. J. [2004], 9–21.

[6] Forschungsprojekt Evangelische Märtyrer. Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts, in: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Mitteilungen 20/2002. S. 43–55; vgl. Karl-Joseph Hummel u. a. (Hrsg.): Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Leipzig 2000. Nicht möglich war es mir, Informationen zu erhalten über etwaige Schweizer Märtyrer aus dem reformierten Raum.

[7] Hans Urs von Balthasar: Cordula oder der Ernstfall. Einsiedeln 1966.

[8] Vgl. z. B. Sie leben im Herzen des Volkes. Lateinamerikanisches Martyrologium. Düsseldorf 1984; Giancarlo Collet: Romero de America. Symbol gelebter Solidarität, in: Orientierung 2005. Im Druck.

[9] Die römische Einladung wurde hin und her geschoben zwischen dem Sekretariat der Schweizerischen Bischofskonferenz und den Ordensoberen und blieb im Endeffekt ohne Ergebnis.

Aus- und Weiterbildungen im RomeroHaus in Luzern

Das RomeroHaus bietet unter anderem an: «Ausbildung für interkulturelle Animation (AikA)» (Kursbeginn: August), «Kurs Sehnsucht Spiritualität» (Kursbeginn: Mai), sowie «fairplay:weltweit! Solidarität in einer globalisierten Welt» und «fairplay:weltweit! 60 plus – für Frauen und Männer ab 60 Jahren». Anmeldung und Information: www.romerohaus.ch

KIRCHE IN DER WELT

Die Märtyrerliste

Dominikaner
Ludwig M. Paly (1896–1933), Bündner, in die deutsche Dominikaner Provinz eingetreten, Chinamissionar, umgebracht von Räubern.

Karthäuser der Valsainte
Martin Binz, aus Fillistorf (Freiburg), Prior der Karthause von Farneta (Lucca), am 7. September 1944 bei Camaiore von den Deutschen erschossen.
Franz Josef Egger (Klostername Pius), aus St. Gallen, Novizenmeister in Farneta, am 10. September 1944 bei Massa erschossen.
Adrian Clerc, geboren 1870 in Estavayer-le-Gibloux (Freiburg), Klosterbruder, am 10. September 1944 erschossen.
Gabriele Maria Costa, geboren 1896, Mönch der Valsainte, am 10. September 1944 bei Massa erschossen.

Immenseer
Anton Johann Jörg (1902–1935), am 29. Mai in der Mandschurei von Räubern ermordet.
Anton Ebnöther (1909–1947), am 20. November auf der gleichen Station der Tsitsikar-Mission erschossen.
Cornel Dober (1927–1969), am 14. Januar bei einem Versehgang bei Driefontein (Simbabwe) in einen Hinterhalt gelockt und umgebracht.
Georg Jörger, Bündner, verschwand spurlos am 28. November 1976 im Süden von Simbabwe, Opfer von Guerillakämpfern.
Martin Holenstein, aus Fislisbach (Aargau), am Neujahrstag 1979 auf dem Weg zum Gottesdienst von einem Guerilla erschossen.
Kilian Hüsser (1941–1980), aus Rudolfstetten (AG), am 19. Februar erschossen.

Mariannhiller Missionare
Andreas von Arx (1933–1978), aus Winznau bei Olten, Ordensbruder, von einem Guerillakämpfer umgelegt.

Weisse Väter
Hubert Bruchez, aus Cotterg (Bagnes, Wallis), in Kabylien (Algerien) von algerischen Kämpfern am 22. Oktober 1956 erschossen.

Société des auxiliaires des missions (belgische Missionsgesellschaft)
Louis Heimo (1926–1973), aus der Gruyère, in Thailand von Missgünstigen ermordet.

Augustinerchorherren vom Grossen St. Bernhard
Chanoine Maurice Tornay (1910–1949), von missgünstigen Lama-Mönchen getötet.

Maristen-Brüder
Bruder *Lycarion May,* aus dem Wallis, in Barcelona am 27. Juli 1909 in blutigen sozialen Aufständen ermordet.

Ingenbohler Schwestern*
Cecilia Schelling (1916–1955), Slowakin, starb an den Folgen einer längeren Inhaftierung in kommunistischen Lagern.
Hildegard Marie Feldmann, geboren 1936, aus Näfels, Krankenschwester, Mitglied der Gemeinschaft der Laienmissionarinnen (Freiburg), während eines Krankenbesuches im Süden Kolumbiens am 9. September 1990 tödlich verletzt.

Schönstattschwestern
Schwester *Claudine Buchwalder* (1939–1997), aus Basel, fuhr in Burundi in den politischen Wirren des Landes auf eine Mine.

Salletiner
Leander Volken, geboren 1940, von Visp, wurde am 19. Januar 1989 bei einem Überfall von Rebellen in Angola erschossen.
Emil Frick (1938–1988), von Balzers in Liechtenstein, erlitt bei einem angeblichen Verkehrsunfall mit der Polizei in Angola den Tod.

Salesianer
Johann Fuchs, geboren 1880, von Pfaffnau Luzern, wurde am 1. November 1934 in Rio das Mortes, Brasilien, durch Keulenschläge von Yavantes-Indianern erschlagen.

* In die Zählung nehmen wir die inzwischen selig gesprochene Sr. Cecilia nicht auf, da sie nicht Schweizerin war.

SKZ 10/2005

BERICHT

ALKUINS IMPULSE FÜR DAS CHRISTENTUM IM KAROLINGERREICH

Der St. Galler Mönch Notker der Stammler († 912) lobt in seinem Werk, den «Gesta Karoli imperatoris», Alkuin von York (730/35–804) als den Gelehrten, den Karl der Grosse (747–814) aus England an seinen Hof gerufen hat und durch dessen Gelehrsamkeit das Karolingerreich an Kultur und Bildung der römischen und griechischen Antike gleichkam. Auch das Kloster St. Gallen kam in den direkten Genuss dieses Wissenstransfers, da Grimald (Abt von St. Gallen 841–872) von Alkuin persönlich ausgebildet worden sei. Notker verfasste sein Werk in starker zeitlicher Distanz zum Geschehen, und die Gleichsetzung des karolingischen Hofes mit den Schulen der Antike diente vor allem der Verherrlichung der königlichen Dynastie, die den Zenit ihrer Macht schon längst überschritten hatte, sowie der eigenen klösterlichen Kultur. Eine direkte Begegnung Alkuins mit dem jungen Grimald kann aufgrund derer Lebensdaten ausgeschlossen werden. Der Dreischritt von den Athenern und Römern zu den Franken und schliesslich zu den Alamannen kann sich also nicht so direkt abgespielt haben. Welche Impulse hat aber der angelsächsische Gelehrte dem entstehenden Karolingerreich und in einem weiteren Schritt dem Galluskloster gegeben? Diese Frage bildete den Ausgangspunkt eines Symposiums, das vom 30. September bis 2. Oktober 2004 anlässlich des 1200. Todestages Alkuins in der Stiftsbibliothek St. Gallen unter Leitung von Ernst Tremp, Stiftsbibliothekar in St.Gallen und Professor an der Universität Freiburg/CH, sowie Michele C. Ferrari, Professor an der Universität Erlangen, stattfand.

Alkuin und das Kloster St. Gallen

Allein die Passage in Notkers Werk bildet noch keinen hinreichenden Grund, St. Gallen als Tagungsort zu erküren. Die kulturelle Blütezeit des ehemaligen Klosters liegt nicht in der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert. Ein Brief Alkuins an einen Schüler namens Gallicellulus lässt darauf schliessen, dass ein junger St. Galler Mönch ins Martinskloster in Tours zur Ausbildung geschickt wurde, dem der Gelehrte seit 796 als Abt vorstand. Sonst fehlen aber jegliche Hinweise auf einen direkten Kontakt Alkuins zum Galluskloster. Ernst Tremp legte aber dar, dass Alkuin bereits im 9. Jahrhundert in St. Gallen hoch im Kurs stand. Notker empfahl seinen Zöglingen die Lektüre Alkuins als des kompetentesten Autors seiner Zeit. Die ersten Kataloge lassen darauf schliessen, dass seine Schriften in der Klosterbibliothek einen eigenen Bestand bildeten. Über Jahrzehnte folgten weitere Akquisitionen. Gewisse Werke wurden sogar in mehreren Exemplaren angeschafft, was bei Pergamenthandschriften sowohl eine grosse materielle Investition bedeutete als auch eine rege Verwendung im Schulbetrieb belegt. 17 heute erhaltene Textzeugen stammen aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Drei davon wurden in Tours noch zu Lebzeiten Alkuins geschrieben. Besonders stark vertreten sind seine didaktischen Werke über Grammatik, Rhetorik und Dialektik.

St. Gallen hütet ein weiteres wichtiges Zeugnis für das «wissenschaftliche» Wirken Alkuins. Karl der Grosse gab ihm die Erarbeitung einer Vollbibel mit revidiertem Text in Auftrag, die dieser dem Kaiser auf Weihnachten 801 präsentieren konnte. In der Folge wurde die Bibel im Touroner Skriptorium für verschiedene Auftraggeber abgeschrieben. Tours entwickelte sich so zu einer Stätte der Bibelproduktion. Über ein halbes Jahrhundert vermochte das Kloster jährlich zwei bis drei Exemplare fertig zu stellen. Bei einem Umfang von 800 bis 900 handgeschriebenen Seiten musste Tours über beachtliche Kapazitäten verfügt haben. Heute existieren noch 18 solcher Vollbibeln und 28 unvollständige Bände. In der Stiftsbibliothek St. Gallen befindet sich die älteste erhaltene komplette Alkuin-Bibel, die bereits zwischen 802 und 804 dorthin gebracht worden sein muss. Die so zahlreich überlieferten Bibeln zeigen, dass die Steinachabtei mit ihrer Wertschätzung für Alkuin unter damaligen Klöstern keine Ausnahme bildete. David Ganz, London, zeigte in einem Überblick über die heute existierenden Alkuin-Zeugnisse, dass dieser unter allen Handschriften aus dem 9. Jahrhundert der meistbelegte karolingische Gelehrte ist. Das Gewicht liegt dabei aber auf der Schrift «de virtutibus et vitis», einer Sammlung von Mahnreden zum täglichen christlichen Leben, und auf dem trinitätstheologischen Werk «de fide sanctae et individuae Trinitatis». Beide sind in insgesamt 140 bzw. 100 Handschriften bezeugt, davon stammen je 30 Exemplare aus dem 9. Jahrhundert. Überwiegen im St. Galler Bestand die didaktischen Werke, so gilt für die gesamte Überlieferung demnach eine andere Akzentuierung. Dennoch ist St. Gallen heute eine der bedeutendsten Stätten, in der sich so zahlreiche Alkuin-Werke seit dem Frühmittelalter erhalten haben. Das ist nicht erst eine Erkenntnis der neuesten Geschichtsforschung. Karl Schmucki, St. Gallen, referierte über die wissenschaftliche Nutzung der Alkuin-Schriften in der Neuzeit. Im frühen 17. Jahrhundert setzte sich der Jesuit Heinrich Canisius (1557–1610) erstmals hinter die Edition von Texten Alkuins. Im Jahre 1777 erfolgte die erste Gesamtedition seiner Werke durch

Paul Oberholzer, Theologe und Historiker, gehört seit 2001 dem Jesuitenorden an und ist seit 2003 Mitarbeiter in der Redaktion «Orientierung» in Zürich und Archivar der Schweizer Jesuitenprovinz.

BERICHT

Abt Frobenius Forster (1709–1791) von St. Emmeram in Regensburg. Beide Gelehrte hielten die reichen Alkuin-Bestände in St. Gallen für herausragend und standen in reger Korrespondenz mit dem jeweiligen St. Galler Bibliothekar.

Alkuins Präsenz am königlichen Hof

Der uralte Topos vom Angelsachsen als Vermittler antiken Schulwissens erfuhr im Eröffnungsvortrag von Rudolf Schieffer, München, eine kritische Überprüfung. Auf einer Reise nach Rom im Jahre 781 begegnete Karl der Grosse in Parma Alkuin, der sich auf dem Heimweg nach York befand. Er berief ihn dabei an den königlichen Hof, was weder einer persönlichen Sympathie entsprang noch sich nahtlos in die Kette bewährter väterlicher Kulturpolitik einfügte. Nach einer Zeit erheblichen Einflusses von Bonifatius († 754) und anderen Angelsachsen in den dreissiger und vierziger Jahren des 8. Jahrhunderts folgte eine Zeit der Beschränkung auf fränkische Kräfte unter Pippin, König von 751/52–768. Dass Karl nun erneut Angelsachsen, aber auch Iren, Langobarden und Westgoten an den Hof zog, ist als eine beachtliche staatsmännische Leistung zu werten und verrät die Überzeugung, dass der erforderliche qualifizierte Umgang mit Geschriebenem nur von gebildeten Fremden erlernt werden kann. Eine genaue Untersuchung der tatsächlichen Präsenz Alkuins am Hof korrigiert das althergebrachte Bild von der persönlichen Symbiose mit Karl. Dass Alkuin in der ersten Hälfte der 780er Jahre nie in Karls Anwesenheit, im Jahre 786 aber an einer angelsächsischen Synode belegt ist, lässt darauf schliessen, dass er frühestens danach seinem Ruf folge leistete. Gesichert ist dann seine Mitarbeit an der «Admonitio generalis», einem der bedeutendsten Kapitularien, das heisst Dokumente königlicher Gesetzgebung, für die karolingische Bildungs- und Kirchenreform, in den Jahren 788/89. Von spätestens 790 bis 793 weilte er wiederum in seiner Heimat, um danach als Mitglied des Hofes an der Frankfurter Synode teilzunehmen. 796 übertrug ihm Karl die Abtei St. Martin in Tours, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Alkuins kontinuierliche Präsenz am königlichen Hof erstreckte sich somit auf zweimal drei Jahre. Dass Alkuin seine Schriften an verschiedene Persönlichkeiten in Karls Umfeld richtete, weist ihn als eine in der Hofgesellschaft versierte und geschätzte Persönlichkeit aus. Die neuere Forschung sah in Alkuin gerne den «Leiter der Hofschule», was aber durch die kurze Anwesenheit kaum zu halten ist. Insgesamt ist die Gegenwart «ausländischer» Gelehrter, die sich zumeist nach- und nicht miteinander am Hof aufhielten, besonders vor Karls Niederlassung in Aachen auszumachen.

Grundkonzept der karolingischen Bildungsreform

Das Anliegen der Aneignung und Verbreitung von Wissen bildete den eigentlichen Beweggrund zur Einladung Alkuins an den Hof. Das Vorhaben findet sich erstmals in der im ganzen Reich verbreiteten «Admonitio generalis» ausformuliert, einem von der Bibel und vom Kirchenrecht vorgezeichneten Regierungsprogramm, an dessen Ausarbeitung sich Alkuin intensiv mitbeteiligte. Da sich mit der Abnahme der Schreibkunst in der Merowingerzeit auch das Wissen zum rechten Erfassen der Heiligen Schrift verringerte, wurde im korrekten Lesen und Schreiben zum vertieften Verständnis von Bibel und Liturgie eine moralische Qualität und ein göttliches Gebot gesehen. Die Werkstatt der Wissenschaft sollte wiederhergestellt werden, um den Zustand der Kirche zum Besseren zu wenden. Die Bildungsreform war nicht humanistischen Wissenschaftsvorstellungen verpflichtet und verfolgte auch nicht den Plan einer Vereinheitlichung des Reiches. Vordringliches Ziel war die Verbreitung und Vertiefung literarischer Kenntnisse vor allem in den Reihen des Klerus, um im ganzen Reich eine möglichst einwandfreie Liturgie zu gewährleisten, worin eine Bedingung für göttliches Wohlwollen gesehen wurde.

Verbreitung und Vertiefung des Christentums

Dieses archaisch anmutende Welt- und Gesellschaftsbild erklärt den karolingischen Reformeifer allerdings nicht erschöpfend. Expansion des Reiches war ohne Mission, Konsolidierung ohne weiterführende Katechese nicht denkbar. Bei der Forderung nach vertieftem Studium ging es neben der korrekten Feier des Gottesdienstes auch um eine Verkündigung, die den moralischen Anforderungen der christlichen Botschaft gerecht werden konnte. Alkuin war nie Missionar, aber an der Propagierung der christlichen Lehre höchst interessiert und entwickelte in Anbetracht der bevorstehenden Missionierung der Awaren, einem Volk im Donaubecken, um 796 eine eigene Missionsprogrammatik. Die bereits erfolgte Christianisierung der Sachsen kritisierte er mehrmals scharf: Zur Taufe kann man jemanden verpflichten, nicht aber zum Glauben. Wie, fragte er, kann einer dazu gezwungen

werden, zu glauben, was er nicht glaubt? Wilfried Hartmann, Tübingen, nahm in seinem Beitrag über Alkuins Einfluss auf die karolingische Gesetzgebung fünf Briefe unter die Luppe, in denen der Mönch seine Bedenken gegenüber der Awarenmission darlegt. Bezeichnenderweise kritisierte der neuernannte Abt von Tours insbesondere das Zehntgebot. Die mit brachialer Gewalt den Sachsen aufgebürdete Abgabe habe sie von der Taufe abgeschreckt und gegen die christliche Botschaft aufgebracht. Seinem Freund, dem Erzbischof Arn von Salzburg (ca. 740–821), legte er ans Herz, den Awaren ein Prediger des Glaubens und nicht ein Zehnteintreiber zu sein. Kritik am Zehnt äussert er auch in einem Schreiben an Karl den Grossen, in dem er unter Hinweis auf die Bibel den Erlass milder Gesetze für die Awaren forderte. Wohl liess sich das Zehntgebot biblisch begründen. In Anbetracht der Tatsache aber, dass damit das eigene Vermögen vermehrt, aber auch der keimende Glauben anderer zerstört werden kann, hielt es Alkuin für ratsam, darauf zu verzichten. Das Fehlen des Zehnten ist für Alkuins Lehre charakteristisch. Bezeichnenderweise fehlt er in der Admonitio generalis, an der Alkuin nachweislich mitgearbeitet hat – obwohl darin Karl mit dem alttestamentlichen König Josias identifiziert wird, dem Garanten der deuteronomistischen Gesetzesreform, in der die Zehntabgabe zu einem wichtigen Postulat gemacht wurde. In Kapitularien ohne Alkuins Mitarbeit hingegen findet sich das Zehntgebot aufgeführt.

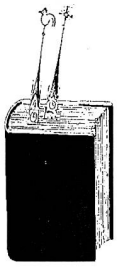
Alkuin war nicht direkt an der Awarenmission beteiligt. Er war auch nicht an der Synode an einem heute unbekannten Ort an der Donau zugegen, in der Beschlüsse zur bevorstehenden Glaubensverkündigung gefasst wurden. Dass diese aber auf Alkuins Einfluss zurückgehen, ist anzunehmen. Darin wird gefordert, dass jeder Taufe eine 7- bis 14-tägige Katechese vorausgehen müsse. Zudem sei jeglicher Zwang zu vermeiden. Auf die Zehnteintreibung verzichtete man im Endeffekt nicht ganz, aber mit der Auferlegung wurde sehr zurückhaltend vorgegangen. In Alkuins Stellungnahmen zur Christianisierung zeigt sich deutlich, dass er nicht die Rolle eines höfischen Lakaien spielte, der königliche Entscheidungen auf eine fragwürdig geistliche Art legitimierte. Vielmehr riskierte er hier, wenn auch auf diplomatischem Wege, den Konflikt mit den übrigen Vertretern von Reich und Kirche.

Predigt als Mittel der Verkündigung

Um bei der Bevölkerung des Reiches das Christentum zu vertiefen, veranschlagte Alkuin die Verkündigung sehr hoch. Damit war auch die Forderung nach einem ehrenhaften Charakter von Predigern und Hirten verbunden. Den Stellenwert der Predigt als Mittel zur katechetischen Vertiefung und inneren Organisation des Reiches erläuterte Gerhard Schmitz, München/Tübingen, in seiner Untersuchung von 15 Predigten, die lange Bonifatius zugeschrieben wurden, aber aus dem Einflussbereich Alkuins stammen müssen. Schmitz verglich den Inhalt dieser Sammlung mit dem zweiten Teil der Admonitio generalis und stellte fest, dass darin präzise festgelegt wird, was zu predigen ist, und dass sich diese Schwerpunkte in den Predigten exakt wiederfinden. Dem Postulat in der Admonitio, dass Bischöfe und Priester den Glauben zuallererst sorgfältig studieren und dem ganzen Volk predigen müssen, entspricht dem Grundsatz in der ersten Predigt, dass der Glaube das Fundament alles Guten sei. Gemäss Admonitio und den Predigten hat die Verkündigung nach folgendem Muster zu verlaufen: Zuerst steht die Lehre der Dreifaltigkeit und der Schöpfung, dann die Menschwerdung Jesu, Leiden, Tod, Auferstehung und Wiederkunft zum Gericht. Aus dem Kriterium der Eintracht und gegenseitigen Verantwortung für ein wahres christliches Volk leitet die Admonitio zahlreiche moralische Urteile bzw. Regeln ab: eine unvoreingenommene Rechtsprechung bzw. das Verbot, Geschenke zu empfangen, die Absage an Orakelglaube und andere heidnische Relikte, aber auch die Distanzierung von Neid, Geiz und Habgier, nicht zuletzt aber auch die Sonntagsheiligung und den Kirchenbesuch. Schmitz konnte überzeugend nachweisen, dass alles, was die Admonitio fordert, in weiteren Kapitularien eingeschärft und in Bischofscapitula wiederholt wird, sich in den 15 Predigten wiederfindet. Auch wenn diese nicht von Alkuin verfasst wurden, sind sie doch darauf angelegt, als Musterpredigten in die jeweiligen Volkssprachen übersetzt zu werden, um das Gedankengut einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen.

Zusammenfassend: Die Ideen der karolingischen Reichsreform nahmen ihren Anfang vorerst am königlichen Hof. Deren Ausgangspunkt lag in der Einsicht Karls des Grossen, dass das Christentum ein Bindeglied der vielen Völker des Reiches ist und dass es zu dessen richtigem Verständnis, Vertiefung und Verbreitung die Kenntnis der christlichen Lehre und deren Schriften bedarf. Das Verdienst Alkuins war es, dabei auf die freiwillige Übernahme des Glaubens zu dringen, was vor allem in den Briefen zur Awarenmission deutlich wird. Die Zwangschristianisierung, wie sie den Sachsen widerfahren war, war für ihn kein gangbarer Weg für die Reichspolitik. Alkuins Wertschätzung der Predigt und die darin erfolgte Vermittlung zeigt, dass der angelsächsische Mönch die persönliche Aneignung des Christentums den Bewohnern des Reiches durchaus zumutete. Das christliche Glaubenswissen sollte nicht nur Domstiften und Klöstern, sondern in abgestufter Intensität auch Klerikern von Landkirchen vermittelt werden. Schliesslich machte der gelehrte Hoftheologe jeden Laien für die Verkündigung des Glaubens verantwortlich.

Paul Oberholzer



Im dritten Band des ökumenischen Standardwerkes «Dokumente wachsender Übereinstimmung (DwÜ)» finden sich sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene der Jahre 1990 bis 2001. Das Spektrum bilateraler Dialoge hat sich erweitert, und erstmals konnten «Erklärungen von Kirchengemeinschaft» aufgenommen werden.

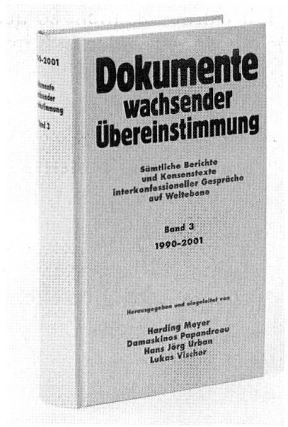
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Ökumene der Dialoge

Rolf Weibel

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die ökumenische Bewegung versucht, die Kirchen zu einer vorläufigen Gemeinschaft zusammenzuführen, damit sie den Weg zur Einheit gemeinsam gehen könnten. Die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 war ein Ergebnis dieses Denkens. Eine Gemeinschaft, die auf internationaler Ebene mit einem gemeinsamen Zeugnis auftreten könnte, ist der Ökumenische Rat indes nicht geworden. Unbeabsichtigt hat er aber die Möglichkeit geschaffen, dass sich die Kirchen auf neue Weise austauschen konnten. So wurden ein Jahrzehnt nach seiner Gründung die Gespräche zwischen lutherischen und reformierten Kirchen in Europa neu aufgenommen. Auf Weltebene wurden die neuen bilateralen Dialoge durch den im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgten Eintritt der Römisch-katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung intensiviert.



Ökumenische Konvergenz- und Konsensbemühungen gab und gibt es auf vielen Ebenen; in der Schweiz haben die bilateralen gemischten Gesprächskommissionen schon früh in Lehrgesprächen gemeinsame Texte erarbeitet und im Blick auf das kirchliche Handeln Empfehlungen verabschiedet. Manche dieser Texte, etwa das Arbeitspapier der Evangelisch-römisch-katholischen Gesprächskommission «Das Amt der Kirche und die kirchlichen Ämter», sind von den Kirchen leider kaum beachtet worden.

Die in den Bänden «Dokumente wachsender Übereinstimmung» zum Teil erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten Texte sind Berichte, Erklärungen, Stellungnahmen und Erläuterungen, die in bilateralen Gesprächen auf Weltebene entstanden sind; als Ergebnis von kirchlich-offiziellen Dialogen handelt es sich um Konsenstexte, auch wenn sie den noch verbleibenden Dissens nicht verschweigen.

In allen drei Bänden sind die Dokumente in drei Gruppen aufgeteilt. In der ersten Gruppe sind die Konsensergebnisse der Gespräche zwischen Kirchen und Weltweiten Christlichen Gemeinschaften (vormals: Konfessionsfamilien beziehungsweise Konfessionelle Weltbünde) dokumentiert. Die zweite Gruppe umfasst die Konsensdokumente der Römisch-katholischen Kirche mit Weltweiten Christlichen Gemeinschaften und Kirchen. Der dritte Teil bietet wichtige Texte aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen; im jüngsten Band handelt es sich um den siebten Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen mit vier von der Gemeinsamen Arbeitsgruppe in Auftrag gegebenen und entgegengenommenen Studiendokumenten.

Neu in diesem Band ist der vierte Teil mit Erklärungen von Kirchengemeinschaft. Wohl entsprechen diese Texte den Auswahlkriterien der Reihe nicht: Sie dokumentieren nicht Prozesse wachsender Übereinstimmung, sondern ihren kirchlich verbindlichen Abschluss, und sie sind aus nationalen oder regionalen Dialogen erwachsen. Dafür können sie dem unlängst von Lukas Vischer geäusserten Eindruck wehren, jeder Dialog gebäre einen neuen Dialog, weil jeweils Fragen formuliert werden, die weiterer Klärung bedürfen. Bemerkenswert ist, dass auch das Römisch-katholisch-lutherische Gespräch zu einem verbindlichen Abschluss geführt hat, nämlich zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Bemerkenswert ist ferner, dass und wie sich die Siebenten-Tags-Adventisten auf bilaterale Gespräche eingelassen haben. Begonnen hatte diese Entwicklung im Rahmen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. 1994–1998 wurde dann eine erste Dialogrunde mit dem Lutherischen Weltbund und 1999–2001 mit dem Reformierten Weltbund durchgeführt. Beide Gespräche sind im Band «Dokumente wachsender Übereinstimmung» mit den Abschlussberichten dokumentiert. 2000–2002 folgte eine Dialogrunde der Siebenten-Tags-Adventisten mit der Römisch-katholischen Kirche; diese hat allerdings noch zu keinem gemeinsamen Bericht geführt. Schwer abzuschätzen ist die Tragweite der ebenfalls dokumentierten Richtlinien für die Zulassung zur Eucharistie zwischen der Chaldäischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Orients: Damit hat die Römisch-katholische Kirche nämlich offiziell gegen ihr Axiom «Keine Eucharistiegemeinschaft ohne Kirchengemeinschaft» verstossen.

Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer (Hg.): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band III, 1990–2001. Verlage Bonifatius und Otto Lembeck, Paderborn und Frankfurt am Main 2003. 840 Seiten, Fr. 97.–.

Rolf Weibel war Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
8.3.2005 / Nr. 10
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die Kirche der Zukunft ist ein Leuchtturm für Sinnsucher

Mit dem St. Galler Bischof Ivo Fürer sprach Josef Bossart

St. Gallen. – Heute werde zwar auf andere Weise nach dem Glauben gesucht, doch die Suche selber halte an, betont Ivo Fürer (74), Bischof des Bistums St. Gallen. Und auch die Kirche sei gegenwärtig daran, ihren Platz in einer veränderten Gesellschaft zu finden. Er sehe die künftige Kirche als kleinere Gemeinschaft, die "Leucht-Turm für Menschen auf Sinnsuche" sein werde. – Fürer wird am 20. April 75 Jahre alt und bietet dem Papst anschliessend seinen Rücktritt an, wie es das Kirchenrecht vorsieht.

Herr Bischof, Sie sind seit zehn Jahren Bischof und müssen es also wissen: Was muss ein Bischof besonders gut können?

Ivo Fürer: Er muss Gott nahe sein und versuchen, die Menschen zu verstehen. Und er muss in einer Sprache Zeugnis vom Glauben ablegen, die verständlich ist. Immer deutlicher ist mir auch geworden, dass es gut ist, wenn dieses Glaubenszeugnis möglichst persönlich ist.

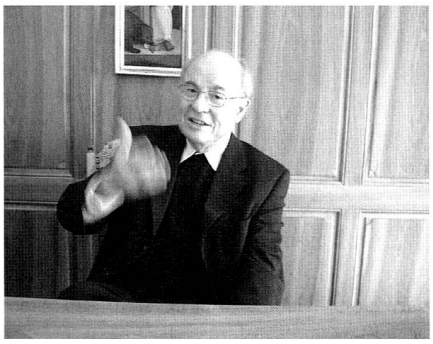
Das Jahrtausende alte Erbe der Kirche müsse immer wieder für die Menschen neu übersetzt werden, haben Sie wiederholt betont. Was würden Sie denn heute für die Gegenwart neu übersetzen?

Fürer: Bereits im Anschluss an die Aufklärung hat man den Glauben neu zu übersetzen versucht: In der Neu-Scholastik wollte man den Glauben in rationaler Art darlegen. Die Frage war: Wie kann man Begriffe des alten philosophischen Denkens und der Scholastik aufgeklärten Menschen nahebringen?

Denke ich jedoch an den Taizé-Gottesdienst im Advent, an dem 2.800 vorwiegend jugendliche Menschen hier in unserer Kathedrale in St. Gallen die halbe Nacht mit Singen, Beten und Schweigen verbracht haben, so sage ich mir: Die Übersetzung des Glaubens ist nicht nur eine Frage der rationalen Anpassung an ein neues Denken. Neu übersetzen betrifft nicht nur den Verstand, sondern den ganzen Menschen. Es wird wichtig sein, den Menschen als Ganzen anzusprechen. In der Liturgie-Reform nach dem Konzil hat man vielleicht zu sehr den Verstand angesprochen.

Gehört zur Übersetzungsarbeit auch das, was Sie kürzlich getan haben, als Sie sich in einem Interview kritisch zur Verschärfung der Schweizer Asylpolitik ausgesprochen haben? Muss sich die Kirche vermehrt ins politisch-gesellschaftliche Tagesgeschäft einmischen?

Fürer: Ich würde das nicht so quantitativ ausdrücken. Jemand, der sich immer einmischt, der wird auch nicht mehr gehört! Die Kirche mischt sich aber im Rahmen von Vernehmlassungsverfahren auf Bundesebene öfter ein. Dabei wollen wir darauf hinweisen, dass Normen, die mit besten Absichten formuliert worden sind, es auch mit sich bringen können,



Ivo Fürer, Bischof des Bistums St. Gallen seit 1995 (Bild: Bossart)

dass Menschen ins Abseits gedrängt werden. Zum konkreten Fall: Mir scheint es wichtig zu sein, dass die Konsequenzen der schärferen Asylpolitik überhaupt gesehen werden. Man verfolgt ein an sich sinnvolles Ziel, aber mit Massnahmen, welche die Würde der Menschen in diesem Asylverfahren nicht mehr beachten.

Editorial

Vielfalt bündeln. – "Die vielfältigen Meinungen an der Basis auf den Punkt zu bringen, ist herausfordernder als erwartet", stellen die Veranstalter der "Perspektiven im Bistum Basel" in einer erster Einschätzung etwas ernüchtert fest (siehe auch letzte Seite).

Am 5. März kamen die 70 Teilnehmenden der "Perspektiven" – Plattform für den Dialog zwischen Kirchenbasis und Kirchenleitung im Bistum Basel – erstmals zusammen. Am 22./23. Oktober geht die Veranstaltung mit einer Diskussionstagung zu Ende.

Zwischen Auftakt und Abschluss sollte insbesondere "die Erfahrung eines konstruktiven Gesprächs" gemacht werden können, hofft "Perspektiven"-Mitveranstalter Markus Heil, wie er in einem Interview mit der Presseagentur Kipa sagte.

Das hört sich zwar bescheiden an. Es spiegelt aber die Tatsache, dass es mit der Kommunikation in der katholischen Kirche der Schweiz nicht zum Besten bestellt ist – und zwar so ziemlich auf allen Ebenen.

Die kirchliche Basis solle mit den "Perspektiven" erfahren können, dass sich aufgrund ihres Impulses in der Kirche "etwas bewege", hofft Heil. Auf dem Weg zu diesem bescheidenen Ziel wurde jetzt deutlich: Bereits die Wahrnehmungen des Ist-Zustandes gehen zum Teil sehr weit auseinander.

Josef Bossart

Die Zahl

200.000. – Bei den Veranstaltern des Weltjugendtages (WJT) in Köln sind bisher 200.000 Anmeldungen aus 155 Nationen eingegangen. Zwei Drittel stammen aus Europa, 40.000 davon aus Deutschland, rund 15 Prozent aus Nordamerika. Für die "Tage der Begegnung" in den deutschen Bistümern, die der zentralen WJT-Veranstaltung in Köln vorangehen, haben sich über 2.000 Gruppen aus aller Welt angemeldet. – Der XX. Weltjugendtag findet vom 15. bis 21. August 2005 in Köln statt. Zu den zentralen Veranstaltungen werden bis zu einer Million Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwartet. (kipa)

Die Reaktionen auf Ihre Interview-Äusserungen fielen zum Teil unwirsch aus, was vielleicht damit zusammenhängt, dass Religion in unserer Gesellschaft immer mehr als Privatsache betrachtet wird. Macht Ihnen diese Entwicklung Sorgen?

Fürer: Ich bin überzeugt, dass christlicher Glaube niemals allein ein individuelles Heilsangebot zur Förderung der Lebensqualität ist. Das ist der Glaube zwar auch, denn er gibt mir im Blick auf Tod und Auferstehung die Möglichkeit, mein Leben besser zu bestehen. Gleichzeitig sind wir aber von Gott in sein Volk gerufen. Er will uns als sein Volk zum Heil führen.

Die andere Überlegung: Als Grundlage der Gesellschaft hat Religion immer eine wichtige Rolle gespielt. Als unsere Vorfahren hier, die Alemannen, Christen wurden, da war ganz klar: Wer zum selben Stamm gehört, der hat den gleichen Glauben. Und im Mittelalter war klar: Wer vom Glauben abweicht, der stellt auch die gesellschaftlich-staatliche Einheit in Frage. Nach der Reformation galt neu die Niederlassungsfreiheit, und damit wurden Toleranz und Religionsfreiheit zur Notwendigkeit. Damit rutschte die Religiosität aber immer mehr in den privaten Bereich ab.

Auch unsere Gesellschaft braucht eine Basis gemeinsamer Werte. Mit unserem Glauben und durch die kirchliche Gemeinschaft haben wir dazu etwas beizutragen. Das bedingt aber, dass der Glaube selber nicht ins Individuelle abgleitet, denn dann kann die Religion nicht mehr zur Grundlage gemeinsamer gesellschaftlicher Werte beitragen.

Ich war sehr beeindruckt, als neulich der Direktor der Ostschweizer Industrie- und Handelskammer darauf hinwies, dass wir in der Gesellschaft Werte brauchen, die weder von der Wirtschaft noch von der Politik hervorgebracht werden können, sondern dass es dazu die Familien und die Kirchen braucht.

Noch einmal: Religion darf und muss eine Basis sein für das Erhalten der Gesellschaft, damit der Mensch nicht in den Egoismus abdriftet. Fehlt die Solidarität, wird unser Staat, wird die Demokratie, wird unser gesellschaftliches Leben überhaupt in Frage gestellt.

Hat die Kirche ihren Platz in unserer veränderten Gesellschaft gefunden?

Fürer: Ich denke, dass weder die Gesellschaft noch die Kirche ihren Platz gefunden haben. In einem Hirtenschreiben habe ich vor einiger Zeit die Transformation des einstigen "Milieu-Katholizismus" in die jetzige Situation so beschrieben: Wir lebten wie in einem Treibhaus, und dieses Treibhaus gibt es jetzt nicht mehr. Kommt eine Pflanze aus dem Treibhaus hinaus aufs Feld, braucht sie eine Anpassungs- und Übergangszeit. Für die Kirche heisst dies: Sie ist gegenwärtig daran, ihren Platz in einer veränderten Gesellschaft zu finden – aber dieser Platz wird vielleicht ganz anders aussehen als in der Vergangenheit.

Treibhaus-Pflanzen sind delikat, können an der frischen Luft eingehen...

Fürer: Das ist unsere Situation. Bleibt man beim Bild vom Treibhaus, so muss man sagen: Es gibt Opfer, denn nicht alles kann weiter wachsen... Aber was trotzdem heranwächst, ist stärker! Wir kommen aus einer Situation heraus, in der wir im Milieu der Kirche zu Christen wachsen konnten. Jetzt aber gehen wir in eine Zukunft hinein, in der wir den Weg zum Christ sein und in die Kirche selber finden müssen. Von unserer Vergangenheit her sind wir nicht darauf vorbereitet. Trotzdem bin ich zuversichtlich: Ich glaube daran, dass Gott seine Kirche leitet, und er hat uns nun einmal zugetraut, diesen Wandel durchzumachen...

Dennoch, Hand aufs Herz: Haben Sie nicht Momente, in denen Sie sich sagen, mein Gott, eine grosse Zukunft sehe ich für die Kirche nicht mehr?

Fürer: Falls "grosse Zukunft" heisst: eine grosse Massenbewegung, dann bin ich tatsächlich im Ungewissen. Ich sehe eher eine kleinere kirchliche Gemeinschaft als Leuchtturm für Menschen auf Sinnsuche. Kirche wird vermehrt als Sinn-Instanz Bedeutung haben.

Beobachter meinen, dass sich die Kirche in der Schweiz derzeit in einer stark polarisierten Situation befindet. Sehen Sie das auch so?

Fürer: Ja. Für mich ist dies aber verständlich. Die einen Pflanzen möchten eben lieber wieder in das geschützte Treibhaus zurück, während die anderen die Notwendigkeit sehen, sich Wind und Wetter auszusetzen und in einem veränderten Umfeld zu bestehen. Man kann die jetzige Situation auch mit dem Auszug Israels aus Ägypten vergleichen. Die einen murren gegen Mose, wollen dorthin zurück, wo sie zu essen hatten, und schätzen es gar nicht, sich in einer Lage zu befinden, bei der sie nicht wissen, wie die Zukunft aussehen wird. (kipa)

Namen & Notizen

Alois Schuler. – Der Theologe und Radiojournalist ist neuer Bischöflich Beauftragter der katholischen Kirche für Radio und Fernsehen der Deutschschweiz; eine offene und demokratische Gesellschaft brauche den "Service public" der gebührenfinanzierten elektronischen Medien, unterstrich er letzte Woche vor der Presse. Schuler (47) ist von der Bischofskonferenz zum Nachfolger des Kapuziners **Willi Anderau** (61) ernannt worden, der nach 17 Jahren zurückgetreten war, um das Amt des Oberen der Deutschschweizer Kapuziner zu übernehmen. (Kipa/Bild: pd)

André Vingt-Trois. – Der neue Erzbischof von Paris ist am Wochenende in Gegenwart von rund 4.000 Gläubigen in der Kathedrale Notre-Dame in sein neues Amt eingesetzt worden. Der 62-jährige bisherige Erzbischof von Tours folgt dem 78-jährigen **Jean-Marie Lustiger** nach, der wegen Gesundheitsproblemen auf eigenen Wunsch aus dem Amt scheidet. (kipa)

Gabriel Stucky. – Der 70-jährige Kanzler der Territorialabtei von Saint-Maurice ist am 2. März in Monthey VS gestorben. Seit 1991 hütete der Augustinerchorherr als Sakristan der Basilika von Saint-Maurice die Gebeine des heiligen Mauritius und seiner Märtyrer-Gefährten. (kipa)

Willigis Jäger. – Der vom Vatikan vor knapp drei Jahren wegen umstrittener theologischer Äusserungen mit einem Rede- und Schreibverbot belegte Missionsbenediktiner und Zen-Meister wurde am 7. März 80-jährig. Vor einem Jahr eröffnete Jäger im Landkreis Würzburg ein Seminar- und Tagungszentrum, das sich nach eigenen Angaben einer starken Nachfrage erfreut und inzwischen selbsttragend ist. (kipa)

Roland-Bernhard Trauffer. – Der Generalvikar des Bistums Basel wurde von Bischof Kurt Koch auch für die neue Amtsperiode (2005-08) zum Präsidenten des diözesanen Priesterrates und des diözesanen Rates der Laientheologinnen und Laientheologen ernannt. Die Räte beraten und unterstützen den Bischof in Seelsorge- und Leitungsaufgaben sowie in Fragen des kirchlichen Dienstes. (kipa)

Zwischen Tristezza und Optimismus

Ludwig Ring-Eifel über die Sorge um den Papst und abnehmende Umsätze

Rom. – In den Restaurants rings um den Vatikan herrscht derzeit Fastenstimmung. Der Grund ist nicht der Kalender, der in den Wochen zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag die Gläubigen zu Verzicht, Umkehr und Busse anhält – der Papst ist schuld. Denn seit Johannes Paul II. sich in der Gemelli-Klinik aufhält, ist das Geschäft in den vatikannahen Esslokalen deutlich zurückgegangen.

"Vor allem die Mittwochsaudienzen des Papstes fehlen uns", sagt Claudio, Chefkellner in einem der Restaurants, in dem neben Pilgern und Touristen auch häufig Monsignori aus dem Vatikan und Journalisten essen gehen. Normalerweise macht Claudio an den Tagen mit öffentlichen Papstauftritten (Mittwoch und Sonntag) zur Mittagszeit doppelt so viel Umsatz wie an normalen Wochentagen.

Jetzt, wo der Heilige Vater seit Tagen im Gemelli liegt, ist das Geschäft spürbar eingebrochen. Für Claudio liegen die Ursachen auf der Hand: "Natürlich kommen noch immer viele nach Sankt Peter. Aber die Leute, die dorthin gehen, um für den kranken Papst zu beten, wollen anschliessend nicht unbedingt ins Restaurant, um etwas zu essen."

Wie Blei auf den Ladentischen

Noch schlechter geht es den Souvenir- und Devotionalienhändlern, die im Schatten des Petersdoms ihren Lebensunterhalt mit Rosenkränzen, Papstbildchen und Vatikanmünzen verdienen. Die teuren Segens-Formulare, die sonst nach Audienzen besonders von Amerikanern und Spaniern gerne gekauft werden, bleiben wie Blei auf den Ladentischen liegen. Denn wer will sich schon zuhause mit einem Original-Papstsegen aus dem Vatikan brüsten, wenn jeder weiss, dass der Papst zurzeit in der Klinik ist?

"Quando torna il Papa?" (Wann kommt der Papst zurück?), fragen die Römer jeden Tag von neuem. In diese Frage mischt sich die ehrliche Sorge um die Gesundheit des von ihnen geschätzten und bewunderten alten Mannes mit ganz handfesten wirtschaftlichen Nöten. Tagtäglich suchen sie die Zeitungen mit Argusaugen nach versteckten Hinweisen ab, aus denen sich etwas Neues über den wahren Gesundheitszustand des prominenten Patienten erfahren lässt.

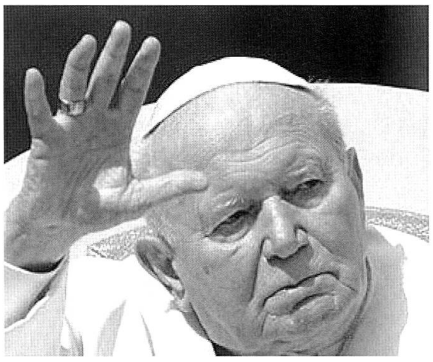
Den offiziellen Mitteilungen aus dem Vatikan misstrauen sie ohnehin instinktiv, denn jede Information, die regierungsamtlich daherkommt, unterliegt in der Stadt am Tiber dem Generalverdacht, sie sei manipuliert.

Gute Geschäfte machen unterdessen die Taxifahrer, die ausländische Journalisten zwischen dem Vatikan und der Gemelli-Klinik chauffieren. Und in dem etwas ausserhalb gelegenen Stadtviertel rings um die Klinik wird mit dem Medien-Gefolge des Papstes mehr Geld verdient als sonst. Bars und Pizzabäcker versorgen die Kamerateams mit dem Notwendigsten, um die langen Wartezeiten zu überbrücken. Andere verdingen sich als nächtliche Bewacher für die teuren Ausrüstungen. Eine Woche nach der Luftröhren-Operation des Papstes haben nun die ersten Sender angefangen, Mannschaften und Übertragungseinheiten auszudünnen.

Positive Nachrichten gefragt

Die Erwartungshaltung unter den Journalisten kippt allmählich: Nicht mehr Sensationen über die lebensbedrohliche Situation des Papstes sind gefragt, sondern positive Nachrichten. Schon fangen die Reporter an, über einen Oster-Auftritt des Pontifex zu spekulieren, immer frühere Rückkehr-Szenarien werden gehandelt.

Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls, der eben noch bemüht war, die Dramatik der Situation mit beruhigenden Communiqués zu entschärfen, muss



Der kranke Papst grüsst die Gläubigen jetzt vom Spitalfenster aus.

jetzt den überbordenden Optimismus unter den Medienleuten bremsen und mahnt zur Geduld. Am Programm der Osterriten werde nichts geändert, aber über Art und Umfang seiner persönlichen Teilnahme müsse der Papst erst noch entscheiden, lautet die Sprachregelung.

Doch schon jetzt ist klar, dass Videoschaltungen allein nicht genügen werden, um die Sehnsucht von Pilgern und

In 2 Sätzen

Kampagne für Freilassung. – Mit Blick auf die Olympischen Spiele von Peking im Jahr 2008 haben katholische Gruppierungen in Rom und in Hongkong eine Kampagne für die Freilassung von 19 Bischöfen und 18 Priestern in der Volksrepublik China gestartet. Anlass ist der gegenwärtig in Peking tagende Chinesische Volkskongress, dem eine Liste der verschwundenen oder inhaftierten Geistlichen zugeschickt wurde. (kipa)

St. Pölten eröffnet wieder. – Das im August 2004 wegen skandalöser Verhältnisse geschlossene Priesterseminar der Diözese St. Pölten (Österreich) wird im nächsten Herbst unter neuer Leitung wieder eröffnet. Neuer Regens wird Anton Leichtfried, derzeit Spiritual des gesamtösterreichischen ersten Ausbildungsjahres aller Priesteramtskandidaten. (kipa)

Verhaftete Muslime. – In den Kantonen Freiburg und Bern sind fünf Muslime verhaftet worden, die verdächtigt werden, im Internet zu terroristischen Handlungen aufgerufen zu haben. Die Verhafteten stammen aus Tunesien und Belgien und befanden sich legal in der Schweiz. (kipa)

Kircheneigentum in China. – Seit dem 1. März haben Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Volksrepublik China die Erlaubnis, Eigentum zu erwerben. Bisher waren Glaubensgemeinschaften nicht als juristische Personen anerkannt; zum Bau von Tempeln oder Kirchen waren sie daher immer auf Schenkungen des Staates angewiesen. (kipa)

Noch vor dem Palmsonntag. – Papst Johannes Paul II. werde voraussichtlich noch vor dem Palmsonntag (20. März) in den Vatikan zurückkehren, doch liege die Entscheidung darüber bei den behandelnden Ärzten, teilte Vatkansprecher Navarro-Valls am 7. März mit. Es seien keinerlei Komplikationen in Verbindung mit dem Luftröhrenschnitt vom 24. Februar aufgetreten und der Allgemeinzustand des Papstes, der jetzt längere Phasen sitzend verbringe, verbessere sich weiterhin, hiess im neuen Gesundheitsbulletin. (kipa)

Zeitstriche

Gesundheitsreform. *– Krankenkassen sollen nur noch für jene Pflegekosten vollständig aufkommen müssen, die auf eine Krankheit zurückzuführen sind, schlägt der Bundesrat in seinen neuesten Reformvorschlägen für das Gesundheitswesen vor. Für die alterbedingte Pflege würde hingegen nur noch eine Pauschale entrichtet; Härtefälle kämen in den Genuss von Ergänzungsleistungen der AHV. – Karikatur: Schaad im "Tages-Anzeiger" (Zürich). (kipa)*

"Perspektiven"-Vielfalt

Baden AG. – Die 70 Teilnehmenden an den "Perspektiven im Bistum Basel" haben sich am 5. März zum ersten Mal in Baden AG versammelt.

Die Veranstaltung dient dem Dialog der kirchlichen Basis mit der Bistumsleitung. Ihre Ursprünge liegen in der "Tagsatzung im Bistum Basel", die bereits zwei Mal stattfand.

In einer "interessierten Arbeitsatmosphäre", so die Veranstalter, diskutierten die Teilnehmenden in Gruppen die neun Themen. Einige Themengruppen seien eher homogen strukturiert und hätten sich darum gut auf eine gemeinsame Linie einigen können. Andere Gruppen seien durch eine grosse Vielfalt an unterschiedlichen Haltungen geprägt. Diese stellten ein "prägnantes Abbild der Bistums-Kirche im Kleinen" dar. Im Sommer sollen erste Ergebnisse vorliegen, die im Herbst mit der Bistumsleitung besprochen werden. Am 23. Oktober werden die Ergebnisse dieser Diskussionen der Öffentlichkeit präsentiert. (kipa)

Das Zitat

Ungeeignet. – "Johannes Paul II. tut sich sichtlich schwer mit einem – kirchenrechtlich erlaubten – Rücktritt. Dies hat aber weniger mit seinem Bestreben zu tun, der Mühsal des Altwerdens einen theologischen Sinn, die Nachahmung der Leiden Christi, abzugewinnen. Viel eher geht es ihm darum, seinen Nachfolger und dessen Aura zu schonen. Denn dass ihm auch nach einem Rücktritt viele Katholiken die Treue bewahren und ihn weiter als rechtmässigen Pontifex betrachten, könnte Johannes Paul II. als Rentner-Papst nicht verhindern. Für die Rolle als heimlicher Gegenpapst eignet er sich schlecht, selbst wenn er in seiner Jugend geschauspielert hat."

*Die **NZZ** vom 7. März in der Rubrik "Aufgefallen" unter dem Titel "**Des Papstes Performance**" über die Medien und den kranken Papst. (kipa)*

Daten & Termine

16. April 2005. – An über 500 Orten auf der ganzen Welt findet am 16. April das "worldwide familyfest 2005" statt. In der Schweiz wird mit insgesamt 3.000 Teilnehmenden in Dietikon ZH, St-Maurice VS und Lugano TI gerechnet. Veranstaltet wird das "familyfest" von der Bewegung "Neue Familien", die Teil der internationalen, ökumenisch ausgerichteten Fokolar-Bewegung ist. Am Grossanlass will man sich den offenen Fragen rund um Familie und Gesellschaft stellen, Signale für eine familienfreundliche Politik setzen, aber auch Mut zur Entdeckung machen, "wie inspirierend, generationenverbindend und dynamisch Familie ist und sein kann".

www.familyfest2005.ch (kipa)

Schwarze Madonna und Weltkulturerbe

Französischer Marienwallfahrtsort Le Puy feiert 2005 seltenes Wallfahrtsfest

Le Puy-en-Velay. – Der berühmte französische Marienwallfahrtsort Le Puy, der jährlich von über einer Million Pilgern und Touristen aufgesucht wird, feiert 2005 ein besonders seltenes Fest. Immer wenn Karfreitag auf das Fest Maria Verkündigung am 25. März fällt, findet in der Basilika Notre Dame du Puy ein grosses Wallfahrtsfest statt. Letztmals war dies vor 73 Jahren der Fall.

Das mitten in einer prächtigen Vulkanlandschaft der Auvergne gelegene Le Puy ist uraltes christliches Land. Der erste Bischof residierte hier bereits im 3. Jahrhundert. Die im 11. und 12. Jahrhundert erbaute romanische Kathedrale, die das Ziel der Wallfahrt birgt – die Statue der Schwarzen Madonna "Notre Dame du Puy" –, ist vor einigen Jahren in die Unesco-Liste des Welkulturerbes der Menschheit aufgenommen worden.

145-tägige Feierlichkeiten

Zu den Veranstaltungen des grossen Jubiläums werden dieses Jahr mehrere hunderttausend Menschen erwartet. Die Feierlichkeiten erstrecken sich über 145 Tage: Sie dauern vom 24. März bis zum 15. August . Notre Dame du Puy ist ein Marienwallfahrtsort von europäischer Bedeutung. Die Kathedrale ist der Maria Verkündigung geweiht. Gemäss der Tradition wurde das grosse Wallfahrtsfest in den Jahren, wo Maria Verkündigung und Karfreitag auf den gleichen Tag fallen, zum ersten Mal im Jahr 992 begangen. In einem Dokument schriftlich nachgewiesen ist es erstmals 1407.

Gemäss der Überlieferung stammte die Schwarze Madonna aus dem Orient und wurde Notre Dame du Puy von Ludwig dem Heiligen (1214-1270) geschenkt. Das Original der Statue wurde während der Französischen Revolution auf behördlichen Befehl aus der Kirche entfernt und am 8. Juni 1794 in der Stadt verbrannt. Seither müssen sich die Pilger mit einer Kopie begnügen.

Sammelpunkt für Jakobspilger

Notre Dame du Puy ist ein Sammelpunkt der Jakobspilger, die sich zu Fuss auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela begeben. Der Aufschwung des Jakobsweges führt jedes Jahr eine steigende Zahl von Fusspilgern in die Auvergne. Täglich findet in der Kathedrale von Le Puy eine Pilgermesse statt, in der sie für die Pilgerfahrt auf dem Jakobsweg besonders gesegnet werden. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 10/2005

WENN RÄTE SICH TREFFEN

Was tun die diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte? Was ist von den kommenden Jahren der Berufungen zu erwarten? Dies waren die Haupttraktanden der 20. Interdiözesanen Koordination/IKO (5./6. November 2004 im Bildungshaus St. Jodern in Visp).

Anregend und ermüdend

Hier zuerst eine kurze Zusammenfassung der zehnminütigen Berichte der einzelnen Räte über ihre Aktivitäten und Befindlichkeiten. (Der Lesbarkeit halber muss unser Bericht recht lückenhaft bleiben. Überdies waren nicht alle Räte vertreten.) Der Seelsorgerat des Bistums Basel befasste sich 2004 mit so unterschiedlichen Themen wie Homosexualität, Neueinteilung der Diözese, Pastoraler Entwicklungsplan/PEP und Kommunikation im Bistum. Die Delegierte der Diözesanen Pastoralkonferenz des Bistums Chur bemerkte: «Das Rad immer wieder neu zu erfinden ist mühsam, wenn man prozessorientiert arbeitet…». Die St. Galler brachten eine sehr schön gestaltete Broschüre mit «Pastoralen Perspektiven» ihres Bistums mit.

Dem Rat der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg(-Neuenburg) liegt das Schicksal der Migranten, vor allem der Sans-Papiers, besonders am Herzen. Hier wie im Unterwallis richtet sich die Seelsorge am Motto aus: «Proposer la foi/den Glauben vorschlagen». Dahinter steht die Überzeugung, dass in unserem Land der christliche Glaube nicht mehr das Leben prägt. In dieser Situation müsse die Seelsorge «zuerst auf die Menschen hören», wurde betont.

Der Oberwalliser Seelsorgerat mit seinen 77 (früher 111) Mitgliedern hat eine ganz spezielle Arbeitsweise. Seine Hauptaufgabe ist die Begleitung der kirchlichen Dienststellen der Region.

Nach einer Pause von einem Jahr hat der Südschweizer Pastoralrat nach der Einsetzung des neuen Bischofs seine Arbeit «mit neuem Elan» aufgenommen. Er musste sich mit einem nicht sehr erfreulichen Thema auseinander setzen: den angeschlagenen Finanzen der bistumseigenen Zeitung «Giornale del Popolo». Die Situation sei nun «ein bisschen besser», war zu vernehmen.

Der Sprecher des Genfer Rates orientierte über die sieben neuen pastoralen Einheiten, die funktionsfähig geworden sind. Allerdings seien die Orden nicht ohne weiteres bereit, sich in die neuen Seelsorgestrukturen einzufügen. In Genf wurde enorm viel Zeit aufgewendet für die Behandlung der finanziellen Schwierigkeiten der katholischen Kirche. Ebenfalls nicht sehr rosig ist die Lage in der Stadt Basel. Die Pfarreien wurden neu eingeteilt, wobei darauf zu achten war, dass niemand seine kirchliche Heimat verliert. Bereits blickt der Rat mit seiner «Vision 2015» in eine noch nicht ganz nahe Zukunft. In diesem Zusammenhang betonte die Sprecherin des Rates, man dürfe nicht bloss auf unerfreuliche Statistik (schrumpfende Mitgliederzahlen!) starren. Man solle sich eher fragen, «wie wir auf die Menschen zugehen und ihnen aus dem Glauben heraus etwas Hilfreiches sagen können».

«Gott ins Spiel bringen» war das Motto des Luzerner Rates. Zudem lancierte er neben zahlreichen andern Aktivitäten in zwei Dekanaten «Runde Tische». Vertreter und Vertreterinnen aus Politik und Wirtschaft diskutieren hier mit überraschend vielen Interessenten das Thema «Ehe und Familie: zwei Auslaufmodelle?». Die zeitliche Belastung des Seelsorgerates im Kanton Graubünden sei gestiegen, klagte sein Vertreter. Er wies auch auf die Notwendigkeit hin, vermehrt Bildungsangebote bereitzustellen.

Die neue Präsidentin des Zürcher Rates bemerkte im Zusammenhang mit dem Projekt «Jugendkirche»: «Die Kirche muss auf die Jugendlichen zugehen. Von selbst kommen sie nicht. Die Jugendlichen brauchen auch spezielle Räume, wo sie sich zu Hause und angesprochen fühlen. Nicht selten werden sie von Freikirchen angezogen. Dort haben die Gottesdienste einen Event-Charakter. In der geplanten Jugendkirche soll aber auch der Alltag Platz haben.» Die Jugend war ebenfalls in Obwalden ein Thema, und zwar im Zusammenhang mit dem Firmalter 15–18, das der Seelsorgerat sehr begrüsst. Der Sprecher des Seelsorgerates Zug musste von einer «äusserst gedrückten Stimmung» erzählen, die nach dem Verbot der Laienpredigt anlässlich der Wallfahrt nach Einsiedeln entstanden sei. «Einmal mehr wurden die Laien zurückgestuft», bemerkte er bitter.

Der Tour d'horizon war für die rund 30 Delegierten anregend. Zum Teil waren jedoch die Berichte ermüdend; vor allem dann, wenn Plattitüden und «informationslose Informationen» zum Besten gegeben wurden wie etwa: «Wir begannen unsere erste Sitzung mit einer Vorstellungsrunde.»

Berufungen

Den zweiten Schwerpunkt der IKO-Tagung bildeten die kommenden Jahre der Berufungen (2005: Priesterberufe, 2006: kirchliche Berufe allgemein). Robert Knüsel, der Leiter der Information Kirchliche Berufe/IKB, zitierte aus dem Flyer, der für die beiden Jahre geschaffen wurde: Die Kernfragen kirchlicher Glaubensgemeinschaft werden heute neu aktuell: «Wie gestalten wir Räume der Gottesnähe? Wie geben wir Antwort auf die spirituelle Suche der Menschen? Wie begleiten wir Jugendliche und Erwachsene, damit sie – von Gott berührt – ihre Berufung entdecken?»

In den Diskussionen wurde kritisch angemerkt, das Wort «Berufung» sei heute weithin ein Fremdwort, unter dem sich die wenigsten etwas vorstellen könnten. Zum Jahr der Priesterberufe kam der dringende Wunsch, das allgemeine Priestertum aller Getauften und Gefirmten nicht zu vergessen.

Die beiden Jahre werden nicht durch zentral organisierten Events geprägt. Sie möchten die Pfarreien animieren, sich an Ort und Stelle mit der Thematik auseinander zu setzen. Am Anfang des Berufungsjahres, im Advent 2005, sollen an möglichst vielen Orten alle freiwillig Engagierten eingeladen werden, miteinander zu feiern und dabei die Wertschätzung ihrer Arbeit zu spüren.

Die Gespräche in Visp zeigten, dass mit der Thematik der Berufungen sehr unterschiedliche Auffassungen von Kirche und Amt zusammenhängen. Darum unterstrich Robert Knüsel: «Lassen wir uns davon nicht blockieren. Es ist besser, die Situation kreativ anzugehen.» Der Gesprächsleiter der Tagung, Odo Camponovo vom Pastoralamt des Bistums Basel, wünschte, das Volk Gottes möge sich nicht weiterhin durch Streitigkeiten profilieren, sondern miteinander auf dem Weg sein.

Kein Laienrat

Am Schluss der Tagung wurde beschlossen, in den kommenden Monaten ein Leitbild der Interdiözesanen Koordination zu erarbeiten, um ihr Selbstverständnis zu klären und nach aussen an Profil zu gewinnen.

In den Unterlagen zum Traktandum hiess es: «Der Versuch, noch einmal das Thema ‹Schweizerischer Laienrat/Pastoralforum› zu lancieren, muss als gescheitert betrachtet werden. Es gibt zurzeit keine relevanten Kräfte, die eine solche Institution ins Leben rufen wollen.»

Walter Ludin

EIN LAIE BLÖKT

GLOSSE

3. «Ä schö guete-n-Aabig mitenang»

Viele Messen in der Deutschschweiz werden mit Dialekt-Floskeln begonnen, durchsät und beendet; im Extremfall dieser Dialekt-Welle werden nur die Wandlungsworte (und bestenfalls einiges wenige dazu) hochdeutsch gespreizt und pseudo-feierlich formuliert.

Es sei einmal deutsch und deutlich gesagt: Schweizerdeutsch ist keine liturgische Sprache (ich sage nicht, es sei keine Gebetssprache!). Die Liturgie ist für alle da und nicht nach dem Gusto Einzelner zu «gestalten». In unserer durchmischten Gesellschaft finden sich nur noch selten dialektal einheitliche Kirchgängergruppen, die alle das Berner-, Appenzeller-, Walliser- oder Polnisch-, Kamerunesisch-Deutsch der Priester und Vorleser verstehen. Es gibt Gegenden (Diözesen?), wo dieser Unfug derart eingerissen hat, dass er kaum mehr auszurotten ist; er wird leider erst dann verschwinden, wenn niemand mehr in die Kirche geht.

Ich liebe meine Muttersprache über die Massen, und ich weiss, wie vielfältig sie ist – wenn man sie beherrscht. Aber unsere Dialekte sind zu einer sehr platten, faden Durchschnitts-Mundart herabgesunken, die nicht imstande ist, die Texte nach Form und Inhalt zu übermitteln, die die Heilige Messe bereitstellt. Man sage nicht, sie seien zu schwer. Wenn man sie immer wiederholt, prägen sie sich ein. Und vom Fernsehen her verstehen die kleinsten Kinder und viele Ausländerkinder Standard-Deutsch (ich sage nicht «Hochdeutsch»), wenn es sauber, verständlich, gepflegt, aber nicht überkultiviert und rhetorisch hochgeputzt vorgetragen wird.

Ich habe noch kaum je einen Mundartsatz gehört, der nicht an Stilniveau verloren und banal, betulich, schulterklopfend gewirkt hätte. Der erste Satz nimmt den Menschen vom Alltag in die Kirche hinein, am besten mit dem liturgischen Anfangssatz, nicht mit Mundart-Geschwätz. Und am Schluss möchte ich mit dem Wort der Kirche entlassen werden, und nicht mit dem betont heiteren Spruch des Pfarrers, nach dem mir gerade nicht die Laune ist.

Prominente verkaufen Rosen

Am 12. März werden 100 000 von der Migros gesponserte Max-Havelaar-Rosen gegen Gewalt und für Projekte im Süden verkauft. Eine ganze Anzahl Prominenter macht dabei mit. Die Liste ist beeindruckend. Urs W. Studer, Stadtpräsident, können Sie ab 14 Uhr neben der Migros bei der Matthäuskirche in Luzern antreffen. Der neue Zentralsekretär von Brot für alle, Reto Gmünder, wird in Bern Rosen an den Mann und die Frau bringen. Dort ist auch Nationalrätin Ursula Wyss tätig.

Ernst Leuenberger tritt in Solothurn als Blumenverkäufer an. Dem Stadtpräsidenten Elmar Ledergerber können Sie bei dieser Gelegenheit in Zürich begegnen und Nationalrat Philipp Stähelin wird vormittags mit einem Leiterwagen voller Blumen im Zentrum von Frauenfeld in Begleitung von Kindern anzutreffen sein! Wer die Medien bevorzugt, kann dem Fernsehmoderator Charles Clerc am Albisriederplatz in Zürich persönlich begegnen: Er wird dort Max-Havelaar-Rosen für Projekte im Süden anbieten. Und Franz Hohler amtet am Bahnhof Stadelhofen.

Christiane Faschon, Fastenopfer

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 2005 für die Christen im Heiligen Land

Wiederum rufen wir im Karwochenopfer zur Mitsorge für die Christen im Heiligen Land auf – jener Region, in der die Wurzeln unseres Glaubens liegen. Damit stellen wir uns in eine Tradition, die bis in die apostolische Zeit der Urkirche zurückreicht. Schon der Apostel Paulus bat damals die Gemeinden in Kleinasien um Hilfe und Unterstützung für die Geschwister in Jerusalem.

Wir alle kennen die verworrene Situation in Israel und Palästina. Das *«Heilige Land»* aber ist weit grösser als dieser Konfliktherd, es umfasst auch Syrien, Libanon, Jordanien und Ägypten. Und vielerorts wird durch den Glauben der Christen grossartiges vorgelebt. Verschiedene Kulturen und Religionen leben ein friedliches Miteinander. Wichtig scheint uns, dass wir dies auch wahrnehmen und mittragend unterstützen.

Die Kraft des Glaubens an ein hoffnungsvolles Morgen beginnt schon jetzt. Von Menschen, die im Heiligen Land leben, hören wir immer wieder folgende Botschaft: Christen sind Brückenbauer der Versöhnung. Wir können sogar sagen, dass die Christen sichtbares Zeichen, ja *«Sakrament der Versöhnung»* im Lande Jesu sind. Das ist etwas besonders Schönes und Hoffnungsvolles. Denn ohne Versöhnung ist kein echter Friede möglich.

Mit unserem Gebet und unserer grossherzigen Opferkollekte unterstützen wir diese Zeichen der Versöhnung. Wir ermutigen aber auch die Christen zu Pilgerreisen zu den Heiligen Stätten. Dabei sollen sie auch die christlichen Gemeinden vor Ort näher kennen lernen. Auf diese Weise helfen wir den Menschen nicht nur wirtschaftlich, sondern nehmen ihnen auch etwas von der Angst, die sie in den Bann genommen hat.

Ganz konkret zeigen wir ihnen: *«Wir glauben an die Brücke der Versöhnung».* Pilger-Reisen sind ein Zeichen der Hoffnung. Sie erinnern an die Gegenwart einer lebendigen Kirche und geben Zeugnis von Frieden und Versöhnung in dieser konfliktgeplagten Region.

Gerade zu Beginn der österlichen Zeit bitten wir gemeinsam mit allen Christen, sich im Gebet zu vereinen, «dass im Heiligen Land Friede und Versöhnung möglich wird». Tragen auch wir das uns Mögliche bei! Von ganzem Herzen sagen wir allen Spenderinnen und Spendern ein grosses Vergelts Gott im Namen der Christen im Heiligen Land.

Freiburg, im Februar 2005

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Jubilare 2005

Folgende Diözesanpriester, Ordenspriester und Priester der anderssprachigen Missionen, ein Diakon, eine Seelsorgerin und fünf Seelsorger mit Institutio können dieses Jahr ein Jubiläum im Dienst unseres Bistums feiern:

Priester

Weihejahrgang 1940 (65 Jahre)

Bättig Hans P., em. Pfarrer, Kriens, 29. Juni
Grossmann Johann Baptist, em. Pfarrer, Oberkirch (LU), 29. Juni
Noirjean Roger, Official, Porrentruy, 29. Juni

Weihejahrgang 1945 (60 Jahre)

Courbat Henri, curé retraité, Buix, 29. Juni
Gehrig Alfred, em. Pfarrer, Kriens, 29. Juni
Helbling Arnold, Ehrendomherr, Untersiggenthal, 29. Juni
Koch Johann, em. Pfarrer, Wegenstetten, 29. Juni
Schmidlin Leodegar, Chorherr, Beromünster, 29. Juni
Dr. *Widmer Eugen,* Kaplan, Horw, 29. Juni

Weihejahrgang 1955 (50 Jahre)

P. *Beerle Gebhard* SMB, Kaplan, Richenthal, 3. April
P. *Beuret René* SSS, Le Noirmont, 30. Oktober
P. *Boillat François* SSS, Develier, 30. Oktober
Christen Franz Xaver, em. Pfarrer, Wauwil, 29. Juni
Dr. *Conzemius Victor,* em. Professor, Luzern, 24. September
Dürr Paul, Gähwil, 29. Juni
Erni Hans, Kaplan, Hochdorf, 29. Juni
P. Dr. *Gramlich Richard* SJ, Basel, 15. Juni
Keusch Andreas, em. Pfarrer, Hermetschwil, 29. Juni
Msgr. Dr. *Kupper Titus,* Chorherr, Beromünster, 1. Juli
Mündle Max, em. Pfarrer, Bischofszell, 1. Juli
Raimann Josef, em. Pfarrer, Reiden, 3. Juli
Ramsperger Clemens, Heimseelsorger, Niederwil, 1. Juli
Siegwart Jost, Heimseelsorger, Auw, 3. Juli
Syfrig Max, Spiritual, Menzingen, 29. Juni

Weihejahrgang 1965 (40 Jahre)

Dr. *Bartholet Richard,* Pfarradministrator, Eggenwil, 24. Juni
Berret Jean-Marie, prêtre, Le Noirmont, 29. Juni
Dr. *Bühlmann Walter,* Vierherr, Sursee, 27. Juni
Burch Hans, Chorherr, Beromünster, 13. April
Bürli Guido, Chorherr, Beromünster, 29. Juni
P. *Camenzind Josef* MSF, Kaplan, Finsterwald, 17. Januar
Eggenschwiler Ernst, em. Pfarrer, Dornach, 29. Juni
Frei Thomas, em. Pfarrer, Stans, 29. Juni
Gaido Orlando, missionaire, Delémont, 18. Dezember
Dr. *Halter Hans,* em. Professor, Luzern, 4. November
Dr. *Hofer Max,* Chorherr/Ehrendomherr, Luzern, 29. Juni
Hofer Rudolf, Pfarradministrator, Brugg, 27. Juni
P. *Keller Egon* OFMCap, Bezirkshelfer, Dekan, Spiez, 27. Juni
Msgr. Dr. *Maritz Heinrich,* Wauwil, 29. Juni
Dr. *Meyer Ivo,* em. Professor, Luzern, 27. Juni
Dr. *Ntetem Marc,* priesterlicher Mitarbeiter, Laupersdorf, 16. Mai
P. Dr. *Odermatt Ambros* OSB, Mariastein, 31. Juli
Pfister Georg, Kaplan, Pfarradministrator, Rigi Kaltbad, 29. Juni
Schaller Rudolf, em. Pfarrer, Feldbrunnen, 29. Juni
Schlich Heinz-Joachim, priesterlicher Mitarbeiter, Sommeri, 22. August
Msgr. *Spadacini Antonio,* Koordinator der Italienermissionen, Zürich, 26. Juni
Rosenberg Franz, Pfarradministrator, Bern, 29. Juni
Weber Hans, em. Pfarrer, Zug, 3. April
Prof. Dr. *Wermelinger Otto,* Universitätsprofessor, Freiburg, 29. Juni
Wirz Hans, dipl. Psychologe, Dietikon, 27. Juni

Weihejahrgang 1980 (25 Jahre)

Duplain André, Pfarrer, Celerina, 22. Juni
Heller Ernst, Circus-Seelsorger, Kriens, 22. Juni
Dr. *Schmid Peter,* Offizial, Domdekan, Solothurn, 22. Juni
Stadelmann Arno, Bischofsvikar, Dompropst, Biel/Solothurn, 22. Juni
P. *Russi Armin* OSB, Mariastein, 5. Juli
Zahnen Hans Jürgen, Pfarrer, Riehen, 22. Juni

Diakon

Weihejahrgang 1980 (25 Jahre)

Diakon *Buser-Zivithal Urs,* Gemeindeleiter, Stein (AG), 27. April

Seelsorgerin und Seelsorger

Institutio 1980 (25 Jahre)

Ackermann Adrian, Gemeindeleiter, Lohn-Ammannsegg, 22. Juni
Baumgartner Cornel, Pastoralassistent, Luzern, 22. Juni
Imhasly-Humberg Angelika, Erwachsenenbildnerin, Wislikofen, 20. Mai
Müller Tony, Pastoralassistent, Willisau, 22. Juni
Spirig Ludwig, Theologe, Malters, 22. Juni
Zeltner Bruno, Gemeindeleiter, Rudolfstetten, 22. Juni

Bischof Dr. Kurt Koch und die Bistumsleitung entbieten allen Jubilaren und der Jubilarin einen herzlichen Glückwunsch, verbunden mit dem grossen Dank für das segensreiche Wirken im Bistum Basel.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar der Diözese Basel

Ernennungen

Andrea Koster Stadler als Katechetin in der Pfarrei St. Stephan Sempach (LU) per 27. Februar 2005;
Bernhard Stadler-Koster als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Stephan Sempach (LU) per 27. Februar 2005.

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2005 vakant werdende Pfarrstelle *Härkingen* (SO) im Seelsorgeverband Egerkingen-Fulenbach-Härkingen wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (priesterlicher Dienst geregelt) (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 1. April 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Angebote im Generalvikariat Graubünden zum Jahr der Priesterberufungen:
«Tag der Begegnung für die Priester»

Am *Montag, den 27. Juni 2005, von 10.00 bis 17.00 Uhr,* findet ein «Tag der Begegnung für die Priester» im Dominikanerinnenkloster in Cazis statt.
Generalvikar Dr. Vitus Huonder lädt alle Priester herzlich zu diesem Anlass ein.
10.00 Uhr: Begrüssung, Einführung durch Generalvikar Dr. Vitus Huonder.
10.15 Uhr: 1. Kurzvortrag: «Priesterliche Identität» von Frau Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Freiburg.
11.15 Uhr: Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Cazis, Vorsitz und Homilie: Generalvikar Dr. Vitus Huonder.
12.15 Uhr: Mittagessen.
14.30 Uhr: 2. Kurzvortrag: «Berufungs-Abklärung im modernen Kontext – Ist geistliche Führung heute aktuell, aktualisierbar?», von Frau Prof. Dr. Barbara Hallensleben.
15.00 Uhr: Diskussion.
16.00 Uhr: Eucharistische Anbetung: Stille Anbetung, anschliessend Gebet der Vesper, kurzes Predigtwort des Generalvikars.
17.00 Uhr: Abschluss des Tages.
Wir bitten um Ihre Anmeldung bis 20. Juni 2005 beim Bischöflichen Ordinariat, Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur, Tel. 081 258 60 00, E-Mail probst@bistum-chur.ch.

Vorstellung eines weiteren Projekts

Ein motiviertes Team von freiwilligen Mitarbeitern (Laien, zusammen mit Seminaristen oder auch einem Priester), besucht eine Pfarrei während einigen Tagen/Abenden oder auch am Samstag/Sonntag. Die Dauer und Art des Besuches kann flexibel und konkret, Fall für Fall, festgelegt werden.
Das Team wird ad-hoc, das heisst ca. 2 Monate im Voraus, und unter Einbezug des Pfarrers aus einer Gruppe von Freiwilligen, welche sich zur Verfügung stellen, dem Einsatz entsprechend zusammengestellt werden.
Das Ziel dieser Initiative ist es, die Pfarreigemeinschaft durch verschiedene Momente wie Liturgie, Kurzvorträge/Katechesen oder verschiedene Aktionen (Theater, Pantomine usw., je nach Dauer des konkreten Projekts und gemäss den verschiedenen örtlichen Gegebenheiten), auf die Thematik der Berufung des Priesters und das Gebet um Priesterberufungen zu sensibilisieren.
Interessierte Pfarreien werden gebeten, sich ebenfalls beim Bischöflichen Ordinariat in Chur (Telefon 081 258 60 00 oder E-Mail probst@bistum-chur.ch) zu melden.

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 2. Halbjahr 2004

Am Hochfest Maria Himmelfahrt, 15. August 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Klosterkirche in Einsiedeln ein Pontifikalamt aus Anlass seines goldenen Priesterjubiläums gefeiert.

Am Sonntag, 22. August 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab aus Anlass der Verabschiedung der Kapuziner in Stans einen Gottesdienst gefeiert.

Am Gedenktag des hl. Mauritius und seiner Gefährten, Mittwoch, 22. September 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Abtei St-Maurice ein Pontifikalamt gefeiert.

Am Fest unseres Landespatrons Bruder Klaus, 25. September 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche in Sachseln ein Pontifikalamt gefeiert.

Ebenfalls am 25. September 2004 hat Generalvikar Dr. Vitus Huonder das Zentrum Obertor in Chur eingeweiht.

Am 29. September 2004 hat Diözesanbischof Amédée Grab aus Anlass der Erscheinung Mariens vor 500 Jahren in I-Tirano in der dortigen Basilika einen Festgottesdienst zelebriert.

Am 3. Oktober 2004 hat Weihbischof Dr. Paul Vollmar im Andachtsraum des Flughafens Zürich (Pfarrei Christ König, Kloten) den neuen Altar geweiht und den Ambo gesegnet.

Am Sonntag, 17. Oktober 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab anlässlich der Jubiläumsfeier des Klosters Wettingen in der Abteikirche Mehrerau, A-Bregenz, ein Pontifikalamt zelebriert.

Am selben Sonntag hat Generalvikar Dr. Vitus Huonder den Altar und die Kirche S. Gieri in Surava geweiht.

Am Christkönigssonntag, 21. November 2004, hat Diözesanbischof die restaurierte Kirche St. Franziskus in Zürich-Wollishofen eingesegnet und den neuen Taufstein und Tabernakel geweiht.

Am 1. Adventssonntag, 28. November 2004, hat Diözesanbischof die restaurierte Pfarrkirche St. Carpophorus in Trimmis gesegnet und den neuen Altar und den Taufstein geweiht.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen für den deutschsprachigen Teil des Bistums vorgenommen:

Pfarrer *Paul Martone,* Prior von Kippel und Pfarrer von Ferden, übernimmt ab Herbst 2005 die Pfarrei Brig.

Pfarrer *Bernhard Schnyder,* Pfarrer von Randa und Täsch, übernimmt ab Herbst 2005 die Pfarrei Ferden und das Priorat Kippel.

Pfarrer *Eduard Imhof,* Brig, zieht sich nach Grengiols zurück und wird dort in der Region Aushilfsdienste übernehmen.

Chrisam-Messe

Am Hohen Donnerstag, 24. März 2005, wird Bischof Norbert Brunner in der Kathedrale von Sitten um 9.30 Uhr die Chrisam-Messe feiern. Alle Priester und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Der Bischof wird das Öl für die Krankensalbung, das Katechumenenöl für die Taufe sowie den Chrisam weihen. In diesem Jahr werden die Firmlinge aus Eischoll an der Feier teilnehmen und den Chrisam zum Altar tragen.

«Jahr der Priesterberufungen» – Gebetsketten

Die Dienststelle «Geistliche Berufe» hat im Oberwallis für das Jahr der Priesterberufungen 2005 eine Gebetsinitiative gestartet. In den vergangenen zwei Monaten haben sich bereits 70 Gebetsketten gebildet. Eine Kette besteht aus 52 Gliedern, das heisst, ein Zeichen wird während einem Jahr jede Woche von einer Familie oder einer Einzelperson in eine nächste Familie weitergereicht. Während der Gebetswoche versuchen die Familien durch Gebet oder Taten der Nächstenliebe einen Beitrag zu leisten für neue Priesterberufungen.

Am 30. Januar 2005 wurden die Verantwortlichen der Gebetsketten in die Kapuzinerkirche in Brig zu einer Aussendungsfeier eingeladen. Sie erhielten vom Verantwortlichen der Dienststelle «Geistliche Berufe», Prior Paul Martone, ein Ikone des Guten Hirten auf Holz, die von einem einheimischen Künstler, Pfarrer Edi Arnold, geschaffen wurde. In einem beigelegten Buch kann sich jede Familie eintragen und – wenn sie möchte – der nächsten Familie erzählen, was sie während der Woche erlebt oder unternommen hat. Ziel der Initiative ist es, für Priesterberufungen zu beten und viele Familien zu sensibilisieren, über die Priesterberufung nachzudenken und das Anliegen ins Gespräch zu bringen.

In der Predigt schlug Generalvikar Josef Zimmermann vor, den Apostel Andreas zum Vorbild und Patron des Anliegens zu machen. Denn er habe ja nach dem Johannes-Evangelium auch Petrus zu Christus geführt, auf den Jesus die Kirche gebaut habe (Joh 1,42).

In fast allen Pfarreien des Oberwallis haben sich bis heute solche Gebetsketten gebildet. An einigen Orten haben auch Lehrer diese Initiative aufgegriffen und Gebetsketten mit den Schülerinnen und Schülern begonnen. Das Thema so ins Gespräch zu bringen, ist auch eine gute Vorbereitung für den Besuch, den Bischof Norbert Brunner im Verlauf dieses und des nächsten Jahres in den Oberstufen-Schulen machen wird.

Möge der Gute Hirte diese Initiative segnen und viele Arbeiter in seinen Weinberg senden.

Heidi Widrig

Im Herrn verschieden

Gabriel Stucky, Chorherr, St-Maurice

Am 2. März 2005 starb unerwartet im Spital von Monthey Chorherr Gabriel Stucky von St-Maurice im Alter von 71 Jahren.

Gabriel Stucky wurde am 18. September 1934 in Brig geboren. Am 5. September 1959 legte er in der Gemeinschaft der Augustinerchorherren in St-Maurice die Profess ab, und am 24. August 1963 wurde er in der Basilika von St-Maurice durch Abt-Bischof Louis Haller zum Priester geweiht. Danach war er im Kollegium der Abtei Deutsch-Professor von 1964–1997. Er war Präses der Walliser Pfadfinder und Armeeseelsorger von 1964–1999. Ebenfalls betreute er seelsorglich die Oberwalliser, die im Unterwallis lebten, sowie die Unterwalliser, die im Oberwallis lebten. Chorherr Gabriel Stucky wurde am 1. Januar 1988 von Abt-Bischof Henri Salina zum Kanzler der Territorialabtei ernannt und 1991 zum Kirchenrektor der Basilika St-Sébastian. Chorherr Gabriel Stucky war auch ein vielgefragter Aushilfspriester im Oberwallis, und am Lokalradio «radio rottu oberwallis» hielt er während Jahren am Sonntagabend das «Seelu-Lusi». Vielen Pilgern und Besuchern von St-Maurice werden seine Führungen durch den «Trésor de l'Abbaye» und durch die archäologischen Funde der ersten Basilika in Erinnerung bleiben.

Die Beerdigung fand am 4. März 2005 in der Pfarrkirche St-Sigismond in St-Maurice statt.

BUCH

Glaube heute

Meinrad Limbeck: Wie glauben heute möglich ist. Eine Einführung. Verlag Katholisches Bibelwerk. Stuttgart 2004. 100 S.

Der im Katholischen Bibelwerk, Stuttgart, und an der Universität Tübingen tätige Verfasser legt zunächst dar, dass nach exegetisch-sprachwissenschaftlichem Befund weder das Alte noch das Neue Testament den Ausdruck *«der allmächtige Gott»* kennen. «Gottes Macht beinhaltete für die Menschen der Bibel keineswegs die Fähigkeit, *alles* machen zu können. Wenn die Menschen in *Israel* von Gottes Macht sprachen, dann dachten sie daran, dass Gottes machtvolle Zuneigung und Gottes bewegende Freundschaft und Liebe *durch keine andere, grössere Macht* besiegt und zerstört werden kann» (27). In *griechischen* Urtexten ist die Rede von «Pantokrator». «Damit ist jedoch nie der ‹Allmächtige›, sondern stets der *Allerhalter* gemeint. Erst als die griechische Bibel (und das griechische Glaubensbekenntnis) ins Lateinische übersetzt wurde (im Rückgriff auf die römische, d.h. die *heidnische* Theologie) aus dem Pantokrator der *omnipotens,* der ‹Allmächtige›» (27). Ein erstes Fazit lautet dann: «Wenn wir auf die Bibel hören, kann es nur um die Frage gehen: Traue ich, trauen wir Gott auch noch in dunklen Situationen die Macht zu, dem oder den Betroffenen eine Zukunft zu schenken? Bejahen wir diese Frage, dann ist es nicht sinnlos, sich im Gebet mit Gottes Macht zu vereinen» (30). Aus diesem neu gewonnenen Blickwinkel kommt Limbeck dann zu sprechen auf das Reich Gottes, auf Jesus als Lehrer, auf dessen Kritik an den Tempelopfern und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Limbeck schliesst mit dem Schluss-Fazit: «Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu leben, bedeutet: Darauf zu bauen, dass allem, was ist, ein Sinn innewohnt, der heute schon wohltuend und beglückend Wirklichkeit wird, wo wir uns von der Liebe leiten lassen» (97).

Die theologisch interessierten Leserinnen und Leser möchte ich davor warnen, zu meinen, man könne diese «Kleinschrift» noch kurz vor dem Einschlafen bewältigen. In diesem Fall könnte ich ihnen fast eine schlaflose Nacht garantieren – mir als Rezensenten ist es zum Mindesten so ergangen.

Alfred Moser

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Victor Conzemius*
Schädrütihalde 12, 6006 Luzern
victor.conzemius@bluewin.ch

Christiane Faschon und
Antonio Hautle, Fastenopfer
Habsburgerstrasse 44
Postfach, 6002 Luzern
faschon@fastenopfer.ch
hautle@fastenopfer.ch

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Walter Ludin OFMCap
Postfach 6697, 6000 Luzern 6

P. Dr. *Alfred Moser* SAC
Kaspar-Kopp-Strasse 86
6030 Ebikon

Paul Oberholzer SJ
Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Dr. *Rolf Weibel*
Wächselacher 24, 6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Kath. Kirchgemeinde
9243 Jonschwil

Katholische Kirchgemeinde Jonschwil (SG)

Wir sind eine ländliche Pfarrei mit zwei Dörfern (Jonschwil und Schwarzenbach) mit zirka 1980 Katholiken. Unser Pfarrer engagiert sich überregional in neuen Formen der Glaubensweitergabe und steht zu 30% für die Pfarrei zur Verfügung. An seiner Seite suchen wir auf den 1. August 2005 oder nach Vereinbarung einen

Diakon oder eine/n Pastoralassistentin/-assistenten

So stellen wir uns u. a. Ihren Arbeitsbereich vor:
- Sie sind Hauptansprechperson der Pfarrei
- Sie gestalten aktiv das Pfarreileben nach Ihren Gaben mit
- Sie führen Taufgespräche und begleiten die Kinder zur Erstkommunion
- Sie helfen in verschiedenen Formen in der Liturgie mit
- Sie sind verantwortlich für den Religionsunterricht und erteilen ca. 6 Lektionen
- Sie haben Freude mit Menschen der Pfarrei zusammenzuarbeiten und zu feiern
- Sie arbeiten selbstverantwortlich und aus Liebe zur Kirche

Das dürfen Sie von uns erwarten:
- Eine Pfarrei mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Unterstützung durch die Pfarreiverantwortlichen
- zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, dann erhalten Sie nähere Auskünfte bei Pfarrer Leo Tanner, Kirchstrasse 3, 9243 Jonschwil, Telefon 071 923 56 61, E-Mail leo.tanner@gmx.ch, oder bei Kirchenverwaltungsratspräsident Bruno Rütsche, Notkerstrasse 13, 9243 Jonschwil, Telefon 071 925 43 68, E-Mail bruno.ruetsche@tbwil.ch. Senden Sie an eine der beiden Adressen Ihre Bewerbung oder nehmen Sie telefonisch Kontakt mit uns auf. Wir freuen uns Sie kennen zu lernen.

Pfarrgemeinde Igis-Landquart-Herrschaft

Wir sind eine lebendige und vielseitige Pfarrei mit ca. 4500 Katholiken und Katholikinnen in fünf Dörfern. Das Pfarreileben wird von einem aktiven Team (Pfarrer, Pastoralassistent, Katechet/Jugendarbeiter und Sekretär), einem aufgeschlossenen Pfarreirat, einem grosszügigen Kirchenvorstand und vielen engagierten freiwilligen Männern und Frauen gestaltet.

Wir suchen per 1. August 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

Ihre Aufgaben:
- Katechese (6–8 Stunden in der Mittel- und Oberstufe)
- Mitarbeit bei der Begleitung von Ministranten und Firmanden
- Gestaltung von Gottesdiensten, Predigten, Taufen und Beerdigungen
- weitere Einsätze nach Absprache

Unser Angebot:
- angenehmes Umfeld
- motiviertes und kreatives Team
- moderne Infrastruktur

Unsere Erwartungen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- initiative Persönlichkeit
- Freude an der Arbeit mit Menschen verschiedenen Alters
- Teamfähigkeit und Flexibilität
- Sinn für Ökumene

Weitere Informationen bei:
Hildegar Höfliger, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 7302 Landquart, Telefon 081 322 12 74

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an:
Kath. Kirchenvorstand, Kantonsstrasse 212, 7302 Landquart

Kinderheim Bachtelen, Grenchen
Sozialdienst

Infolge Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers suchen wir zur Ergänzung unseres Sozialdienstes auf anfangs August 2005 eine/einen

Theologin/Theologen 100%

50% religiöse Begleitung und 50% Sozialarbeit

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Theologische Aufgaben im Rahmen unseres ökumenischen Konzeptes «Religiöse Begleitung» für die Schülerinnen und Schüler unserer internen Schulen mit 135 verhaltensauffälligen, lernbehinderten und/oder sprachbehinderten normalbegabten Kindern und Jugendlichen
- sozialarbeiterische Aufgaben, unter anderem Zusammenarbeit mit internen Bezugspersonen, Elternarbeit, Kontakt mit Beratungsstellen, Behörden und öffentlichen Schulen

Sie bringen mit:
- abgeschlossene Ausbildung in Theologie und evtl. Zusatzausbildung in sozialer Arbeit
- Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und/oder Katechese
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit mit dem reformierten Diakon
- Bereitschaft, Fähigkeit und Freude an sozialer Arbeit, intra- und interdisziplinärer Zusammenarbeit
- Flexibilität und Kreativität im Umgang mit verschiedenen, auch nicht alltäglichen Situationen
- die Fähigkeit, Vertrauen zu schaffen, zu motivieren und zu begeistern

Wir bieten Ihnen:
- gute Entwicklungsmöglichkeiten in einem offenen und toleranten Team
- eine Institution in schöner Umgebung, die nach modernen Grundsätzen geführt wird
- die Möglichkeit zur Umsetzung von ethisch-religiösen Werten auf eine unkonventionelle und spannende Art
- selbständiges Arbeiten und die Möglichkeit zur Entfaltung Ihrer persönlichen Fähigkeiten

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen die Leiterin des Sozialdienstes, Frau Brigitte Schmid Hägni, Telefon 032 654 85 11.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis 15. April 2005 an den Heimleiter, Herrn Karl Diethelm, Kinderheim Bachtelen, 2540 Grenchen.

Universität Bern

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CEtheol. Fakultät der Universität Bern)
Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Weiterbildungsveranstaltungen im Jahre 2006

(Diese Module können einzeln besucht werden.)

3. Modul:
- Totale Institution – Interprofessionelle Vernetzung
- Organisation des schweizerischen Straf- und Massnahmenvollzuges
- Kennenlernen interner und externer Dienste im Gefängnis
- Arbeitsorganisation und Kommunikation

Datum: Montag, 12. Juni 2006
Montag, 19. Juni 2006
Montag, 26. Juni 2006
Ort: Hauptgebäude Universität Bern, Kuppelraum
Zeit: 10.00–17.30 Uhr
Leitung:
- Willi Nafzger, Projektleiter, Bern
- Prof. Dr. Andrea Baechtold, Universität Bern
- Martin Vinzens, Direktor der Kant. Strafanstalt «Saxerriet», Salez (SG)
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Straf- und Massnahmenvollzug

Kosten: Fr. 650.–, exkl. Verpflegung
Anmeldung: bis zum 1. Mai 2006 an:
Willi Nafzger
Hubelmattstrasse 7, 3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Telefax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@tiscali.ch

4. Modul:
- Altes Testament – Neues Testament
- Schuld, Sünde, Strafe, Umkehr, Versöhnung contra Vergeltung

Datum: Freitag, 10. November 2006
Montag, 13. November 2006
Montag, 27. November 2006
Freitag, 1. Dezember 2006
Ort: Hauptgebäude der Universität Bern, Kuppelraum
Zeit: 10.00–17.30 Uhr
Leitung:
- Willi Nafzger, Projektleiter, Bern
- Prof. Dr. Walter Dietrich, Professor für Altes Testament, Universität Bern
- PD. Dr. theol. Moises Mayordomo, Dozent für Neues Testament, Universität Bern

Kosten: Fr. 700.–, exkl. Verpflegung
Anmeldung: bis zum 1. Mai 2006 an:
Willi Nafzger
Hubelmattstrasse 7, 3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Telefax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@tiscali.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

NEU

Ultraflacher Liedanzeiger
- nur 8mm dick, einfachste Montage
- leicht lesbar auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- autom. Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfrei, geräuschlos
- 9-stellige, 2-zeilige Anzeige
- **attraktiver Preis**

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 044 725 24 77 Fax: 044 726 06 38
www.musicreativ.ch

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Marien, Oberwinterthur

Die Pfarrei St. Marien mit ca. 5000 Mitgliedern gehört zur Gesamtkirchgemeinde Winterthur mit insgesamt acht Pfarreien. Wir sind eine typische Stadtpfarrei im Kanton Zürich mit insgesamt 420 Stellenprozenten. Das Quartier Oberwinterthur hat grosse Industrieansiedlungen, aber auch zahlreiche Neubauten mit einem grossen Anteil junger Familien. Wir sind ökumenisch und mit den anderen Stadtpfarreien stark vernetzt und pflegen eine offene, lebendige Spiritualität, die versucht, Neues mit Altem zu verbinden.

Auf Sommer 2005 werden bei uns **180 Stellenprozente** frei. Sie sind in drei Bereichen angesiedelt:

Jugendarbeit – Katechese – und allgemeine Seelsorge

Die Jugendarbeit ist gekoppelt an eine 20%-Anstellung bei einem offenen ökumenischen Jugendtreff. Die Katechese umfasst das ganze Spektrum vom HGU bis zur Firmvorbereitung (Firmung ab 17) mit gut erprobten, neuzeitlichen Modellen.

Wir suchen für die 180 Stellenprozente 2–3 Personen, die entweder eine theologische, eine katechetische (RPI) oder eine Ausbildung für Jugendarbeit (sozio-kulturelle Animation) gemacht haben. Die Anstellungen der Kirchgemeinde Winterthur erfolgen strikt nach den Vorgaben der röm. kath. Landeskirche Zürich (Ausgleichsgemeinde). Die Aufteilung der Aufgaben geschieht nach persönlicher Eignung und Interesse.

Wir bieten vollständig eingerichtete Arbeitsplätze am Ort, ausgeprägte Teamarbeit und das kulturelle Umfeld der Stadt Winterthur.

Auskünfte erteilt der Gemeindeleiter Michael Weisshar, Telefon 052 245 03 72 oder michael.weisshar@kath-winterthur.ch

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur: Herrn Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Kath. Kirchgemeinde
Kloten-Bassersdorf-Nürensdorf

Auf Anfang August 2005 oder nach Vereinbarung suchen wir für die Pfarrei Bassersdorf eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(oder Absolventen/Absolventin Fachhochschule).

Wir sind eine kulturell stark durchmischte, noch junge Pfarrei mit 4000 Katholiken in Flughafennähe.

Sie finden bei uns ein kleines, engagiertes Team, moderne Infrastruktur und eine in jeder Beziehung offene Atmosphäre, die grossen eigenen Entscheidungsspielraum lässt.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien der röm.-kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Ihre Aufgabenbereiche (100%):
- Leitung der Firmvorbereitung (15–18 Jahre) und Projekte für Jugendliche von 15–20 Jahren (50%)
- Mitarbeit im 5./6.-Klass-Blockunterricht (5%)
- Begleitung diverser Pfarreigruppierungen nach Absprache
- Mitarbeit in der Liturgie

Wir wünschen uns:
- eine eigenständige, vielseitig interessierte Persönlichkeit mit (Beg-)Leitungskompetenzen
- mehrjährige Berufserfahrung
- Kontakt- und Entscheidungsfreudigkeit
- Selbständigkeit und Teamfähigkeit
- Bereitschaft, in der Pfarrei oder in der Nähe Wohnsitz zu nehmen

Bei Interesse melden Sie sich bitte bis Ende März 2005 bei:
Gemeindeleiterin Doris Belser
Telefon 044 836 79 90
E-Mail kathbasi@tiscalinet.ch

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte bis 31. März 2005 an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn Alois Vögeli, Spitzackerstrasse 21, 8309 Nürensdorf.

Besser predigen!

Überzeugende Argumentation, Gottes Reden, Rhetorikübungen

Für VerkündigerInnen und solche die es werden wollen.
Praxisorientierter Kurs mit Pfarrer Fredy Staub.

Samstag, 11. Juni 2005
Von: 9:15 bis 17 Uhr in Wädenswil, Kurspreis: CHF 150.–
Informationen unter: **www.FredyStaub.ch** oder
jehle@FredyStaub.ch, Tel. 044 680 16 91
Veranstalter: Pfarrer Fredy Staub & Team, 8820 Wädenswil

PFARRER
FREDY STAUB
& TEAM

SEELSORGEEINHEIT WERDENBERG

Sind Ihnen der Dialog, das Mitwirken und die Unterstützung Jugendlicher ein zentrales Anliegen?
Begleiten Sie junge Menschen in ihren Aktivitäten und Fragen mit Charme, Humor und innerer Überzeugung?
Sind Sie bereit, mit Jugendlichen auch nach Antworten im Glauben zu suchen?
Dann sind Sie unserE zukünftigeR MitarbeiterIn in der Jugendseelsorge!

Für unsere Pfarrei Gams mit 1900 Katholiken suchen wir

JugendseelsorgerIn (50%)

Schwerpunkte der Arbeit:
- Begleitung der verschiedenen Jugendgruppierungen
- Projekte Religionsunterricht 3. Oberstufe
- Zusammenarbeit mit Pastoralteam in der Seelsorgeeinheit
- Gestaltung verschiedener Angebote für und mit Jugendlichen

Voraussetzungen:
- theologische/katechetische oder (sozial-)pädagogische Ausbildung
- Bereitschaft, aktiv am Pfarreileben teilzunehmen

Wir bieten:
- aufgeschlossenes Pastoralteam mit Pastoralassistentin vor Ort
- vielfältiges Pfarreileben und engagierte Gruppierungen
- Unterstützung im administrativen Bereich durch das Pfarreisekretariat
- diverse Räumlichkeiten, ideal für die Jugendarbeit
- Büro im Pfarreihaus
- Anstellung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils
- Arbeitsbeginn nach Vereinbarung

Weitere Infos erteilen gerne:
- Dr. Beate Boes, Pastoralassistentin
  Telefon 081 771 11 44
- Carmen Suhner, Kirchenverwaltung
  Telefon 081 771 39 52

Auf Ihre aussagekräftige Bewerbung bis 7. April 2005 freut sich: Carmen Suhner, Kirchenverwaltung, Zweier 8, 9473 Gams.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

10/10. 3. 2005

AZA 6002 LUZERN

Wallfahren nach

KLEIN-PADUA

In Egg am Fusse
des Pfannenstiel.

Wallfahrtstag
jeweils Dienstag.

www.antoniuskirche-egg.ch
st.antonius-egg@zh.kath.ch

ab Mai 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Mai 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Kath. Kirchgemeinde Häggenschwil

Auf Beginn des neuen Schuljahres suchen wir für unsere Landpfarrei zwischen Bodensee und St. Gallen eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Unsere Kirchgemeinde, welche 850 Pfarreiangehörige zählt, ist geprägt durch ein aktives Pfarreileben.

Es erwartet Sie:
- eine überschaubare Pfarrei mit engagierten ehrenamtlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- verschiedene aktive Gruppierungen und Vereine
- Unterstützung durch unseren Pfarradministrator
- eine zeitgemässe Besoldung gemäss den Richtlinien des kath. Konfessionsteils
- vielfältige, selbständige und verantwortungsvolle Arbeit
- gute Vernetzung innerhalb des Dorfes

Wir wünschen:
- Teamfähigkeit und Bereitschaft, die Gemeindearbeit mit den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gruppierungen weiter zu entwickeln und zu begleiten
- Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit
- Projektgestaltung der Firmung ab 18
- Gottesdienstgestaltung
- Bereitschaft zur Erteilung von Religionsunterricht
- Freude am Umgang mit Menschen jeglichen Alters

Auskünfte erteilen gerne:
Adelrich Manetsch, Kirchenverwaltungspräsident, Telefon 071 298 35 42, Pater Albert Schlauri, Pfarradministrator, Telefon 071 868 79 79.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Adelrich Manetsch, Pfaffengut 6, 9312 Häggenschwil

«Unsere Pfarrei lebt eine geschwisterliche, partizipative Kirche, in der möglichst viele Menschen mittragen und Entscheidungskompetenzen haben.»

Unsere Pfarrei **St. Johannes der Täufer, Härkingen (SO)**
- das sind 800 Katholiken und Katholikinnen
- das sind 9 Gruppen und Vereine
- das sind verschiedene selbstbewusste, aktive Christen und Christinnen

sucht nach Abberufung der Gemeindeleiterin in die Bistumsleitung einen neuen/eine neue

Gemeindeleiter oder Gemeindeleiterin

auf den 1. August 2005 oder nach Vereinbarung.

Aufgaben der pfarreileitenden Person:
- Gemeindeleitung und allgemeine Seelsorge
- Animation und Begleitung der Pfarreigruppierungen
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes der Pfarreien Egerkingen/Härkingen/Fulenbach

Besonderheiten unserer Pfarrei:
- ein ausführliches Pfarreileitbild
- Firmprojekt ab 17 Jahren
- Erstkommunionvorbereitung durch Heimgruppenmütter
- priesterliche Dienste sind mit dem Pfarrer von Egerkingen geregelt

Unser Angebot:
- ein offener Kirchgemeinde- und Pfarreirat
- Besoldung gemäss Empfehlung der Synode des Kantons Solothurn
- ein grossräumiges Pfarrhaus

Sind Sie auf der Suche nach einer Gemeindeleitungsstelle in einer aufgeschlossenen Pfarrei? Dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Nähere Auskunft geben Ihnen gerne: Gudula Metzel, Gemeindeleiterin, Telefon 062 398 11 19, oder Eduard Jäggi, Kirchgemeindepräsident, Telefon 062 398 42 30.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.